Wolfgang Kaps

Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg
Der Fürstbischof von Breslau (1683-1732)

© Deutschordensmuseum
Bad Mergentheim

Stand November 2009
wolfgang-kaps@gmx.net
wolfgang.kaps251@googlemail.com

Inhaltsverzeichnis

				Seite
I.			**Franz Ludwigs Wahl zum Bischof von Breslau**	5
	1.		Wolfgang Georg von Pfalz-Neuburg, Kandidat bei der Breslauer Bischofswahl 1682 und 1683	5
		1.1.	Die Kandidaten der Breslauer Bischofswahl von 1682: Karl von Liechtenstein, Bischof von Olmütz, und Wolfgang Georg von Pfalz-Neuburg	5
		1.2.	Die Wahl am 13. Mai 1682	5
		1.3.	Die Wahl wird angefochten	6
		1.4.	Der Papst gestattet dem Gewählten nur einen Bischofssitz.	6
		1.5.	Wolfgang Georg ist 1683 einziger Kandidat.	6
	2.		Die Wahl von Franz Ludwig zum Bischof von Breslau	7
II.			**Franz Ludwig, Oberster Landeshauptmann von Schlesien**	9
	1.		Das Amt eines Landeshauptmanns in Schlesien	9
	2.		Franz Ludwig wird Oberster Landeshauptmann in Schlesien	9
	3.		Franz Ludwig legt den Landeshauptmann nieder.	11
III.			**Die Gegenreformation in Schlesien unter Franz Ludwig**	11
	1.		Die konfessionelle Lage in Schlesien zu Beginn des 17. Jahrhunderts	11
	2.		Die Zeit nach dem Westfälischen Frieden	13
	3.		Die konfessionelle Lage in Schlesien ab 1675 unter Kaiser Leopold I.	14
	4.		Die konfessionelle Lage in Schlesien unter dem Fürstbischof Franz Ludwig	16
		4.1.	**Franz Ludwig wird im Alter von 19 Jahren Fürstbischof von Breslau**	16
		4.2.	Geschichte der Diözese Breslau	17
		4.3.	Die konfessionelle Lage in Schlesien im 16. Jahrhundert	18
		4.4.	Franz Ludwig und die Gegenreformation	19
		4.5.	Klostergründungen	19
	5.		Die Altranstädter Konvention	20
	6.		Die Reaktion von Franz Ludwig auf die Altranstädter Konvention	25
IV.			**Seine Spuren in Breslau**	26
	1.		Der Dom St. Johannes der Täufer	27
	2.		Die Kurfürstliche Kapelle oder Sakramentskapelle	28
	3.		Bischöfliche Residenz	28
	4.		Kloster der Barmherzigen Brüder	29
	5.		Kirche St. Antonius	30
	6.		Kirche St. Jakob auf dem Sande, die heutige St. Vinzenz-Kirche	30
	7.		Kloster der Augustiner-Chorherren	31
	8.		Waisenhaus für Kinder bürgerlicher Herkunft	32
	9.		Das Kurfürstliche Waisenhaus Orphanotropheum	32
	10.		Kloster des Ordens der Ursulinen	33
	11.		Neubau der Jesuiten-Universitäts-Kirche zum Allerheiligsten Namen Jesu	34
	12.		Alumnat zur Ausbildung von Säkularpriestern	35
	13.		Johanniterkirche Corpus Christi	36
	14.		Johann Nepomuk-Säule	36

	15.		Mariensäule	36
	16.		Reitstall und Reitschule	37
	17.		Das Theater/Die Oper	38
	18.		Universität	39
	19.		Die Ceslaus-Kapelle an der Adalbertkirche	40
	20.		Weitere Kirchen	40
V.			**Seine Einkünfte als Fürstbischof und Oberster Landeshauptmann von Schlesien**	41
VI.			**Verwaltung**	41
	1.		Pragmatische Sanktion	41
	2.		Die Weihbischöfe unter Franz Ludwig	42
	3.		Katechismus für das Bistum Breslau	42
	4.		Generalvisitation des Bistums Breslau	42
	5.		Beilegung des Streits zwischen Weihbischof Neander und dem Domkapitel	43
	6.		Verzehrsteuer für die Geistlichkeit	43
	7.		Vermehrung der Einkünfte des Bistums	43
	8.		Weitere Reformen	43
	9.		„Blühendes Wachstum und erhöheten Glantz“	43
	10.		Die Juden in Schlesien	43
VII.			**Sein Testament für Breslau**	44
	1.		Vorbemerkung	44
	2.		Erster Teil	44
		2.1.	Anordnung für sein Begräbnis	44
		2.2.	Sein Vermögen	45
		2.3.	„Ordentliche Executoren“	45
		2.4.	Universalerben	45
		2.4.1.	Das Hospital in Neisse	45
		2.4.2.	Das bischöfliche Waisenhaus Orphanotropheum	46
		2.4.3.	Sakraments-(Kurfürsten-)kapelle.	46
		2.4.4.	Domkapitel	46
	3.		Zweiter Teil	46
	4.		Dritter Teil	46
		4.1.	Verteilung des Barvermögens	46
		4.2.	Zuwendungen an den Hofstaat	47
VIII.			**Franz Ludwig, der Stifter und Mäzen**	47
	1.		Die Sakraments- oder Kurfürstenkapelle	47
	2.		Kirche und Kloster der Barmherzigen Brüder	47
	3.		Das Alumnat	47
	4.		Das Orphanotropheum	48
	5.		Das Hospital Matris dolorosae	48
	6.		Das Augustinerkloster	48
	7.		Die Corpus Christi-Kirche	48
	8.		Ceslaus-Kapelle an der Adalbert-Kirche	48
	9.		Weitere Kirchen	48
	10.		Johann-Nepomuk-Säule	48
	11.		Das Theater / Die Oper	48
IX.			**Sein Begräbnis**	48
	1.		Sein Tod	48

	2.	Beisetzung	49
	3.	Sein Zinnsarg	50
X.		**Leichenreden**	52
	1.	Leichenrede in der Hofkirche zu Mannheim	52
	2.	Leichenrede in Mainz	54
	3.	Zusammenfassung dieser beiden Leichenreden	55
	4.	Leichenrede in Mergentheim	55
	5.	„Leich- und Lobpredigt“ in Ellwangen	55

Abb. 1:
Wappen des Bischofs von Breslau:
Der schlesische Adler und die sechs Lilien

© Dr. Bernhard Peter

Abb. 2:
Wappen von Franz Ludwig in der Stiftskirche zu Ellwangen/Jagst
Deutlich ist - vom Betrachter ausgesehen - links vom Herzschild in der unteren Hälfte der „Schlesische Adler und die sechs Lilien“ für den Fürstbischof von Breslau zu erkennen.

I. Franz Ludwigs Wahl zum Bischof von Breslau

1. Wolfgang Georg von Pfalz-Neuburg, Kandidat bei der Breslauer Bischofswahl 1682 und 1683

Abb. 3:
Friedrich Kardinal von Hessen-Darmstadt

© Österreichische Nationalbibliothek Wien
Abb. 4:
Eleonore Magdalena von Pfalz-Neuburg

© Österreichische Nationalbibliothek Wien
Abb. 5:
Kaiser Leopold I.

1.1. Die Kandidaten der Breslauer Bischofswahl von 1682: Karl von Liechtenstein, Bischof von Olmütz, und Wolfgang Georg von Pfalz-Neuburg

© Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Staatsgalerie Neuburg an der Donau
Foto vom Verfasser
Abb. 6:
Wolfgang Georg

Am 19. Februar 1682 war Kardinal Friedrich Landgraf von Hessen-Darmstadt, der Bischof von Breslau, gestorben.
Dem Breslauer Domkapitel stand das Recht der freien Bischofswahl zu. Ein Teil des Domkapitels wollte Karl Graf von Liechtenstein, Freiherr von Kestelhorn, der seit 1664 Bischof von Olmütz war, auch als Bischof von Breslau. Eine Minderheit im Kapitel war dafür, dem Wunsch des Kaisers Leopold I. und der Kaiserin Eleonore Magdalena zu entsprechen und den dreiundzwanzigjährigen Bruder der Kaiserin, Wolfgang Georg von Pfalz-Neuburg[1] (* 5. Juni 1659) zum Bischof zu wählen. Das Haus Pfalz-Neuburg war dem Breslauer Domkapitel dadurch bekannt geworden, als Kardinal Friedrich von Hessen-Darmstadt den Vater der Kaiserin Eleonore Magdalena und von Wolfgang Georg, den Kurfürsten von der Pfalz Philipp Wilhelm als Ehrenpräsidenten an die Spitze des Testaments-Exekutoriums gestellt hatte[2].

1.2. Die Wahl am 13. Mai 1682

Am 10. April 1682 bestimmte das Domkapitel den 13. Mai zum Wahltage. Am 11. Mai trug der kaiserliche Wahlkommissar Graf Johann Hartwig von Rostiz, Oberstkanzler des Königreichs Böhmen, dem Kapitel den Wunsch des Kaisers vor, seinen Schwager Wolfgang Georg als Bischof von Breslau zu wählen. In derselben Sitzung wurde ein Empfehlungsschreiben des Vaters Philipp Wilhelm für seinen Sohn Wolfgang Georg verlesen. Am 13. Mai versammelten sich die sieben Prälaten und die vierzehn Kanoniker zur Wahl. Vor Beginn empfahl der kaiserliche Wahlkommissar noch einmal den kaiserlichen Kandidaten.

---

[1] Wolfgang Georg war zum Zeitpunkt der Wahl erst 23 Jahre alt. Das Konzil von Trient (= Tridentinum 1545 – 1563) hatte strenge Anforderungen an Bewerber um kirchliche Ämter festgelegt: a) Der Bewerber sollte von ehelicher Geburt sein. b) wenigstens über die Subdiakonatsweihe verfügen. c) ein Mindestalter von 30 Jahren aufweisen und d) ein Theologiestudium erfolgreich absolviert haben. Siehe: Wolf Hubert: Menschenfischer – Pfründenjäger; Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, die Reichskirche und Ellwangen; in: Ellwanger Jahrbuch, Band 37 (1997-1998) S. 15 – 37; hier S. 19

[2] Die zweite Gemahlin Philipp Wilhelms, Elisabeth Amalie, stammte aus dem Haus Hessen-Darmstadt. Kardinal Friedrich war der jüngste Bruder ihres Vaters. Er war also ihr Onkel.

Der Weihbischof Archidiakonus Franz Karl Neander legitimierte sich als Prokurator des kaiserlichen Kandidaten, Freiherr von Welczek als solcher des Olmützer Bischofs von Liechtenstein.
Für den Bischof von Olmütz wurde das päpstliche Eligibilitätsbreve, für den Neuburger der päpstliche Altersdispens vorgelegt.
Nach dem vom Weihbischof gehaltenen Heilig-Geist-Amt erfolgte die Wahl. Von den 21 Wahlberechtigten erhielt der Olmützer Bischof 14 Stimmen, während Wolfgang Georg nur 7 erhielt.

1.3. Die Wahl wird angefochten

Als beantragt wurde, die Wahl öffentlich zu verkünden, erhoben sich die sieben Mitglieder des Domkapitels, die Wolfgang Georg gewählt hatten, protestierten gegen das eingeschlagene Wahlverfahren und verließen unter Wahrung ihrer Rechte den Wahlort im Hochchor und die Kirche. Dagegen protestierten die anderen 21 Domherren und verkündeten die Wahl. Zwei Kanoniker wurden zum kaiserlichen Wahlkommissar gesandt, um ihn zur feierlichen Verkündung der Wahl abzuholen. Dieser kam nicht, sondern schickte seinen Notar mit den Zeugen zum Kapitel, um im Namen des Kaisers gegen die Wahl zu protestieren. Das Kapitel öffnete trotzdem den Dom und verkündete dem hereinströmenden Volk die Wahl Liechtensteins. Der Protest des kaiserlichen Wahlkommissars war damit begründet, dass die Wahl „minus canonice“ geschehen und gegen den Willen des Kaisers, des Obersten Herzogs von Schlesien, erfolgt sei. Der Kaiser werde niemals die Vereinigung zweier Bistümer in einer Hand in seinen Erblanden dulden. Am 16. Mai erklärte sich der Bischof von Olmütz zur Annahme der Wahl bereit und beauftragte einen Kanoniker nach Rom zur Bestätigung seiner Wahl zu gehen. Der Kaiser teilte mit Schreiben vom 4. Juni dem Kapitel mit, dass das Wahlgeschehen in Rom entschieden werde.

1.4. Der Papst gestattet dem Gewählten nur einen Bischofssitz.

Papst Innozenz XI. entschied Anfang 1683, er gestatte nicht, dass Liechtenstein beide Bistümer behalte, sei aber einverstanden, wenn er nach Breslau ginge. Liechtenstein entschied sich am 15. April für sein bisheriges Bistum Olmütz und verzichtete auf Breslau. Am 27. April teilte die Entscheidung Liechtensteins der Wiener Nuntius dem Breslauer Domkapitel mit.

1.5. Wolfgang Georg ist 1683 einziger Kandidat.

© Bayerisches Nationalmuseum

Abb. 7:
Wolfgang Georg

Nun war der Weg für Wolfgang Georg von Pfalz-Neuburg frei. Dieser hatte Anfang des Jahres 1682 mit seinen Brüdern Karl Philipp und Franz Ludwig in Rom bei Papst Innozenz XI. eine Audienz erhalten. Am 7. Februar schrieb der Papst an deren Vater Philipp Wilhelm, seine drei Söhne hätten bei ihm einen ausgezeichneten, frommen Eindruck hinterlassen[3]. Auf der Rückreise von Rom besuchten die drei Neuburger in Wiener Neustadt ihren Bruder Ludwig Anton, der - kaiserlicher General im Kampf gegen die Osmanen - sich dort von einer Krankheit erholte.

[3] Hoffmann Franz: Franz Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, Sohn des Fürsten Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg als Bischof von Breslau; in: Neuburger Kollektaneenblatt (= NK) 095 (1930), S. 39 – 41 (künftig Hoffmann Franz) und
Jedin Hubert: Die Krone Böhmens und die Breslauer Bischofswahlen 1468-1732; in: ASKG Band 4 (1939); S. 196-200 (Hier wird Wolfgang Georg fälschlicherweise als Wolfgang Wilhelm bezeichnet.) und
Jungnitz Joseph: Die Breslauer Bischofswahl 1682/83; in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, Band 35 (1901), S. 245- 252

Kurz nach der Ankunft in Wiener Neustadt bekam Wolfgang Georg heftiges Fieber und starb am 4. Juni 1683 mit 24 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit[4].

2. Die Wahl von Franz Ludwig zum Bischof von Breslau

Der Vater Philipp Wilhelm ließ nun seinen sechsten Sohn **Franz Ludwig** (* 1664) für das Breslauer Bistum kandidieren. F. L. war, wie alle seine Brüder, Ausnahme Erbprinz Johann Wilhelm, für den geistlichen Stand erzogen worden. Auf Bitten des Kaisers Leopold I. betrieb der Nuntius Kardinal Buonvisi die freigewordene Domherrenstelle an F. L und bemühte sich in höchster Eile um die Erteilung der erforderlichen Dispensen.

© Österreichische Nationalbibliothek Wien

Abb. 8:
Franz Ludwig als junger Bischof von Breslau
(um 1685)

© Bayerische Staatsgemäldesammlungen,
Staatsgalerie Neuburg/Do - Foto vom Verfasser

Abb. 9:
Der Vater Philipp Wilhelm

Dabei spielte die Hoffnung eine Rolle, als Domherr genüge F. L. bei einer Bischofswahl eine einfache Stimmenmehrheit anstelle bei einer Postulation[5]. Dem Gesuch konnte nicht entsprochen werden, weil das Kanonikat in einem bischöflichen Monat frei geworden war[6]. Die erneute Bischofswahl fand am 30. Juni 1683 statt. Noch ehe die beantragten Dispensen erteilt wurden, postulierte das Domkapitel F. L. einstimmig durch Akklamation zum Bischof. Im Wahlinstrument brachten die Wähler ihr Hauptmotiv zum Ausdruck: die herannahende Türkengefahr, die jeden Zwist zwischen dem Domkapitel und dem Kaiserhaus auszuschließen schien.

F. L. hielt sich zu dieser Zeit am Kaiserhof in Wien auf. Wegen der Türkengefahr war der Kaiserhof über Linz nach Passau geflohen.

Bereits am 28. Juni erschien der kaiserliche Wahlkommissar und Präsident der schlesischen Kammer Graf Schaffgotsch und empfahl F. L.

Schon am 3. März 1673 hatte Papst Clemens X. F. L. durch Dispens vom Altershindernis befreit[7], so dass F. L. die Propstwürde und andere Würden an Domkirchen übernehmen durfte.

---

[4] Lehner Maria: Ludwig Anton von Pfalz-Neuburg (1660-1694), Ordensoberhaupt – General – Bischof; Marburg 1994, S. 81-82

[5] Die Postulation musste stattfinden, wenn ein mit einem kanonischen Hindernis behafteter Kandidat gewählt werden sollte. Sie bedeutete eine Bitte des Domkapitels an den Papst, den Postulierten als Bischof zu bestätigen und ihm die Konfirmation zu erteilen. Die Dispensbefugnis von einem kanonischen Hindernis lag jeweils beim Papst. Siehe: Sofsky Günter: Die verfassungsrechtliche Lage des Hochstiftes Worms: in: Der Wormsgau, Beiheft 16; S. 32 – F. L. wies weder das vorgeschriebene Alter von 30 Jahren auf noch hatte er die Subdiakonatsweihe erhalten, die die Voraussetzungen zur Übernahme dieses geistlichen Amtes war.

[6] Kumor Johannes: Die Subdiakonatsweihe des Breslauer Bischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg im Jahr 1687 in Köln und ihre Bedeutung; in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte (künftig ASKG), Band 32 (1974), S. 127-141; hier S. 128-129 (künftig: Kumor Subdiakonatsweihe)

[7] Das Mindestalter war 30 Jahre.

Am 3. Juli 1683 gewährte ihm der gleiche Papst das großzügige Eligibilätsindult, in Ordens-, Metropolitan- und Kollegiatstifte gewählt zu werden[8].
Weihbischof Franz Karl Neander legte als Prokurator von F. L. Geburtsschein und Zeugnisse über die empfangene Tonsur und die Minores[9] vor und empfahl für den Fall der Wahl seines Kandidaten in dessen Namen die Wahlkapitulationen. Der Weihbischof zelebrierte dann ein Amt und reichte den Wählern die heilige Kommunion. Zu Beginn der Wahl erklärte der Dompropst, dass durch den Tod des Kardinals Friedrich von Hessen-Darmstadt und durch den Verzicht des Olmützer Bischofs das Bistum erledigt sei; wegen der gefahrvollen Zeiten empfehle er die Wahl F. L.'s. Der Pfalzgraf wurde von jedem einzelnen und dann von allen gemeinsam postuliert und gerufen: Franciscus Ludovicus sit Episcopus noster! Vivat, vivat, vivat! Nun proklamierte der Dompropst den gewählten F. L. zum Bischof von Breslau. Der Weihbischof dankte im Namen seines Auftraggebers und bat die päpstliche Bestätigung einzuholen. Hierauf wurde der kaiserliche Kommissar und der Gesandte des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm Andreas von Schöller feierlich zur Kirche geholt, die Kirche für das Volk geöffnet und der Name des Gewählten in deutscher Sprache von einem Kanonikus verkündet.
Philipp Wilhelm, der Vater, hatte längst beim Papst um die Eligibilität für F. L. nachgesucht. Dieser war ja dem Papst persönlich bekannt. Am 3. Juli 1683 teilte der Papst Philipp Wilhelm mit, dass ihm die Wahl F. L.'s zur Wahrung seiner Hausmacht im Interesse der Kirche sehr gelegen komme. Am 3. Juli setzte das Domkapitel den Kaiser von der Wahl in Kenntnis. Dieser antwortete am 15. Juli aus Linz - wegen der Türkengefahr in Wien war der kaiserliche Hof nach Passau gezogen -, drückte seine hohe Zufriedenheit aus und erklärte, angesichts der höchstgefährlichen Lage wolle er um die Bestätigung der einstimmigen Wahl beim Papst selbst nachsuchen, und fügte das angeführte Breve des Papstes (Wahl in allen Ordens-, Metropolitan- und Kollegiatskirchen vom 3. Juli 1683) für den Gewählten bei.
Die Kaiserin, F. L.'s Schwester Eleonore Magdalena, schickte am 25. Juli von Passau aus ein Dankschreiben an das Breslauer Domkapitel, ebenso F. L. am 26 Juli ebenfalls aus Passau.
Papst Innozenz XI. konfirmierte am 26. August 1683 F. L. zunächst als Bischofs-Administrator, bis er das kanonische Alter von 30 Jahren erreicht hätte, mit der Bestimmung, dass ihn ein vom Domkapitel gewählter und vom Papst konfirmierter „administrator in spiritualibus" vertreten solle. Dieser wurde von Papst Innozenz XI. dem jungen Bischof unter der Verpflichtung zum Empfang der Subdiakonatsweihe am 3. Februar 1684 per Breve genehmigt. Dafür dankte F. L. in Rom am 22. April 1684[10]. Weihbischof Karl Franz Neander wirkte ab 1. Februar 1684 als „administrator in spiritualibus"[11].
Der gleiche Papst hatte schon am 20. Oktober 1683 F. L. die Erlaubnis erteilt, die Subdiakonatsweihe zu empfangen, auch wenn das Alterserfordernis noch nicht gegeben war[12]. Von Bedeutung ist die unter dem 20. Januar 1684 in Rom vom Papst erteilte Bestätigung des Dekrets der Konsistorialkongregation, dass F. L. nach Erhalt des Subdiakonats kirchliche Benefizien erhalten dürfe. Unter dem 3. Februar 1684 erteilte Innozenz XI. das entsprechende Breve. Am 22. April 1684 antwortete der Papst auf ein Schreiben von F. L., in dem sich dieser bedankt, dass er Benefizien erhalten dürfe und dass ihm ein „administrator in spiritualibus" zugeteilt worden war[13]. Infolge der Subdiakonatsweihe (am 22. August 1687) ist F. L. am 14. März

[8] Demel Bernhard: Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg als Hoch- und Deutschmeister (1694-1732) und Bischof von Breslau (1683-1732); in: Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Band 36/37 (1995/96), S. 93-150; hier S. 97
[9] Die Minores sind die niederen Weihen (Ostiariat, Lektorat, Exozistat und Akolythat). Siehe: Demel S. 97 Anm. 23
[10] Demel S. 98
[11] Kumor (Subdiakonatsweihe) S. 137
[12] Kumor (Subdiakonatsweihe) S. 242
[13] Kumor Johannes: Die Ämter und Würden des Breslauer Bischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1683-1732) im Licht der päpstlichen Korrespondenz im Breslauer Diözesanarchiv; ASKG Band 41 (1983), S. 241-247, hier S. 243 (künftig: Kumor Ämter) S. 243

1693 auch die „administratio in spiritualibus“ zugefallen[14].
Als die päpstliche Konfirmation in Breslau eintraf, herrschte dort große Freude. Am 19. September 1683 wurde in der Breslauer Kathedrale wegen des Sieges über die Türken bei Wien am 12. September ein Dankgottesdienst abgehalten. Am 24. September legte Weihbischof Neander die päpstliche Bestätigungsbulle und das Schreiben vor, das ihn ermächtigte, im Namen des neuen Bischofs das Bistum zu übernehmen. Am 27. September fand die feierliche Übernahme statt.
Anfang des Jahres 1685 kam der kaum 21-jährige F. L. zum ersten Mal nach Schlesien, wo er am 22. Januar zum ersten Mal seine Kathedrale besuchte[15].

II. Franz Ludwig, Oberster Landeshauptmann von Schlesien

1. Das Amt eines Landeshauptmanns in Schlesien

Das Amt eines Landeshauptmanns kommt bald nach 1300 nach Schlesien, zunächst zur vorübergehenden Vertretung der Fürsten. In Breslau erscheint 1336 der erste ständige Landeshauptmann. Im Laufe des 14. Jahrhunderts findet dieses Amt in Schlesien allgemein Eingang. Der Landeshauptmann vertritt den Fürsten in der Verwaltung, der Rechtspflege und dem militärischen Kommando[16].
Schlesien fiel am 23. Oktober 1526 zu Böhmen (und damit zum Haus Habsburg), als der 23-jährige Erzherzog Ferdinand I., ein Bruder Kaiser Karls V., zum neuen König von Ungarn, Böhmen und Schlesien gewählt wurde. Die Schlesier erkannten ihn sofort als ihren rechtmäßigen Oberherren an. Dadurch wurde Schlesien wieder in das Reichsgefüge Deutschlands eingebunden[17].

2. Franz Ludwig wird Oberster Landeshauptmann in Schlesien

Foto vom Verfasser

Abb. 10 :
Das Wappen Franz Ludwigs an der Friedhofskapelle von Ottmachau mit der Jahreszahl 1699.

Foto vom Verfasser

Abb. 11:
Wappen (von ca. 1695) von Franz Ludwig über dem Portal der Pfarrkirche in Ottmachau.
Bei beiden Wappen sind die Symbole für weltliche Macht (Schwert) und geistliche Macht (Hirtenstab) dargestellt.

[14] Kumor (Subdiakonatsweihe) S. 137
[15] Soweit nicht durch Anmerkungen unterbrochen, folgt dieser Abschnitt Hoffmann Franz, S. 41- 43 und Jungnitz S. 200/201
und Jedin S. 200/201
[16] Ullmann Klaus: Schlesien – Lexikon: Geographie – Geschichte – Kultur; Augsburg 1997; S. 177
[17] Bartsch Heinrich: Geschichte Schlesiens; Augsburg 2001; S. 103

F. L. wurde von Kaiser Leopold I. zum „Obristen Landeshauptmann im k. k. Herzogtum Ober- und Niederschlesien“ ernannt. Am 13. Dezember 1684 leistete er in Wien unter dem Vorbehalt der päpstlichen Zustimmung dem kaiserlichen Landesherren den üblichen Eid.
Am 15. Januar 1685 wurde er in das Amt des kaiserlichen Oberlandeshauptmann eingeführt. Papst Innozenz XI. gewährte F. L. den Beibehalt beider höchster Ämter in Schlesien am 23. März 1685 für fünf Jahre[18].

© Österreichische Nationalbibliothek Wien

Abb. 12:
Serenissimus et Reverendissimus D(ominus) **D**(ominus) **FRANCISCUS LUDOVICUS D**(ei) **G**(ratia) **Comes Palatinus Rheni, Bavariae, Juliae, Cliviae et Montium Dux**, **Comes in Veldentz, Sponheim, Marchiae, Ravensperg et Moers, Dominus in Ravenstein) ect.**
Episcop(us) **Wratislaviensis**, **S**(acrae) **C**(aesareae) **R**(omanae) **M(**aiestatis) **Suprem**(us) **per utriusque Silesia**(m) …. **Capitaneus**
ect. ect.

Der durchlauchtigste und hochehrwürdigste Herr Herr Franz Ludwig
durch Gottes Gnade Pfalzgraf bei Rhein • Herzog von Baiern, Jülich, Kleve und Berg •
Graf von Veldenz, Sponheim, Mark, Ravensberg und Mörs •
Herr in Ravenstein usw.
Bischof von Breslau • Der Heiligen Kaiserlichen Römischen Majestät Oberster Hauptmann von Ober- und Niederschlesien
usw.[19]

[18] Kumor (Ämter) S. 243
[19] Ergänzung und Übersetzung vom Verfasser

3. Franz Ludwig legt den Landeshauptmann nieder.

© Privatbesitz – Foto vom Verfasser

Abb. 13:
Franz Ludwig als Kurfürst von Trier

F. L. vereinigte damit in seiner Person die oberste geistliche und weltliche Macht in Schlesien.
Als er im Jahr 1716 Kurfürst und Erzbischof von Trier wurde, bat er den Kaiser um Entbindung vom Amt des Obersten Landeshauptmanns wegen dadurch bedingter zu häufiger Abwesenheit von Breslau.
Erst auf wiederholtes Bitten entließ ihn der Kaiser 1719 aus diesem Amt[20]. F. L. wird als Oberlandeshauptmann von Schlesien durch den Landeshauptmann von Schweidnitz-Jauer als „interimistischer Oberamtsdirektor“ ersetzt. Damit verliert das Amt eines Oberlandeshauptmanns von Schlesien seinen letzten ständischen Charakter[21].

III. Die Gegenreformation in Schlesien unter Franz Ludwig

1. Die konfessionelle Lage in Schlesien zu Beginn des 17. Jahrhunderts

Die Lage der katholischen Kirche am Beginn des 17. Jahrhunderts war sehr schwierig. Unter der Führung der Stadt Breslau war durch die schlesischen Fürsten und die adeligen Grund- und Patronatsherren das Luthertum in weiten Teilen Schlesiens vor allem aus machtpolitischen Gründen durch behördliche Maßnahmen oder auch gewaltsam eingeführt worden, indem man katholische Priester, soweit sie sich nicht der lutherischen Bewegung anschlossen, vertrieb oder sie durch Vorenthaltung der Einkünfte zum Verlassen der Pfarreien zwang und an ihre Stelle nicht einmal vorgebildete „Prädikanten“ als willfährige Diener einsetzte. So wurden die Gemeinden gleichgeschaltet, das Volk hatte dabei nicht mitzureden. Die schlesischen Herzöge und die Stadt Breslau nahmen für sich das Recht in Anspruch, ihre Glaubensüberzeugung auch zu der ihrer Untertanen zu machen. Die Lutheraner nahmen für sich dieses Recht in Anspruch, sprachen es aber dem Kaiser ab; dies musste zu religionspolitischen Kämpfen führen. Es ging dabei nicht mehr um religiöse, sondern um machtpolitische Fragen.
Die Lutheraner gingen in ihrer Unduldsamkeit so weit, dass sie den Anspruch des Bischofs von Breslau, im Herzogtum Neisse-Grottkau und in den bischöflichen Halten, in denen dieser die weltliche Herrschaft ausübte, nur das katholische Bekenntnis zu dulden, entgegentraten. Sie lehnten den Bischof von Breslau als Oberlandeshauptmann ab[22].
Bis zum Westfälischen Frieden kam es ständig zu machtpolitischen Kämpfen.
In der Diözese Breslau gab es folgende Orden in der Zeit der Reformation[23]:

- **Benediktiner:** Die Propsteien, die der Orden in Wahlstatt bei Liegnitz und in Neumarkt besaß, die Abtei Orlau bei Teschen und die Abtei der slawischen Benediktiner in Oels gingen verloren.
- **Zisterzienser:** Der Orden konnte die Abteien Leubus, Heinrichau, Rauden, Kamenz, Himmelwitz und Grüssau behaupten. Auf die Propsteien Kasimir, Liegnitz, Warta, Michelau, Warmbrunn und Würben, die in protestantische Hände übergingen oder an nichtkatholische

[20] Kumor (Subdiakonatsweihe) S. 129 und Hoffmann Franz: S. 48
[21] Bartsch, S. 150 und
Petry Ludwig und Menzel J. J.: Geschichte Schlesiens, Band 2: Die Habsburgerzeit 1526-1740; Darmstadt 1973; S. 127/128 (künftig Petry/Menzel)
[22] Engelbert K.: Die Konvention von Altranstädt 1707; in: ASKG Band 11/12 (1953/54) S. 243-264; hier S. 243-245
[23] Dabei geht es nur um die männlichen Orden, weil die Frauenklöster und ihre Konvente für die Ausübung der Seelsorge nicht in Frage kamen.

Grundherren verpfändet wurden, mussten die Mönche verzichten und sich hier und da auf die Verwaltung der Temporalien (= das weltliche Kirchengut) beschränken.

Foto vom Verfasser
Abb. 14:
Grüssau

Foto vom Verfasser
Abb. 15:
Leubus

Foto vom Verfasser
Abb. 16:
Breslau, St. Vinzenz

• **Prämonstratenser:** Das Breslauer St. Vinzenzstift, die einzige männliche Niederlassung des Ordens in Schlesien, blieb bestehen. Allerdings wurde die ursprüngliche Gründung auf dem Elbing bei Breslau zerstört, so dass die Ordensleute in das untergegangene Minoriten-kloster St. Jakob in Breslau übersiedeln mussten. Ihre Patronatskirchen in der Provinz wurden meist protestantisch.

• **Regulierte Augustiner-Chorherren:**

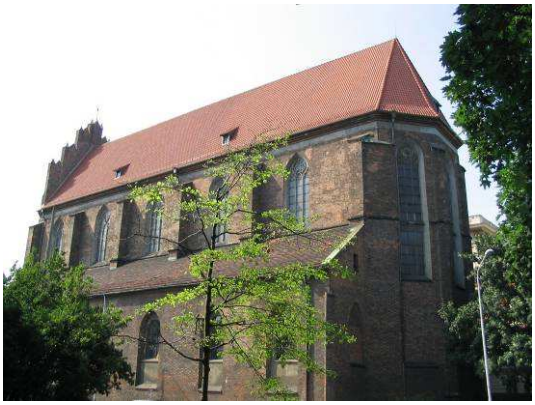


Foto vom Verfasser
Abb. 17:
Die Corpus Christi-Kirche in Breslau

Foto vom Verfasser
Abb. 18:
Ehem. Augustiner Chorherren-Stift auf der Sandinsel in Breslau

Die beiden Abteien auf dem Sande in Breslau und in Sagan konnten sie behaupten. In den Propsteien Beuthen (Oder), Gorkau und Rosenberg mussten sie die Seelsorge zugunsten protestantischer Prediger aufgeben und sich mit der Verwaltung der Temporalien zufrieden geben. Die Propsteien Oels und Reichenbach wurden säkularisiert.

• **Kartäuser:** Die einzige schlesische Niederlassung in Liegnitz wurde säkularisiert und zerstört.

• **Karmeliter:** Auch sie verloren das einzige schlesische Kloster in Striegau.

• **Johanniter:** Der Orden behielt die Kommenden Breslau-Corpus Christi, Groß Tinz, Klein Oels, Lossen und Striegau, wo er aber auf jede seelsorgliche Tätigkeit verzichten musste. Die Kommenden Brieg, Goldberg, Löwenberg und Schweidnitz wurden aufgehoben.

• **Kreuzherren:** Die Niederlassungen Breslau-St. Matthias und Neisse blieben bestehen. Die Kommenden Bunzlau, Frankenstein, Liegnitz und Münsterberg gingen verloren.

• **Dominikaner:** Sie behielten nur die Klöster Breslau und Ratibor. Ihre Niederlassungen in Brieg, Bunzlau, Frankenstein, Liegnitz, Oppeln, Schweidnitz und Teschen gingen unter.
• **Franziskaner (Minoriten, Observanten):** Obwohl sie die Klöster Cosel, Glogau und Oppeln behaupteten, erlitten sie Verluste, die sie nie mehr wettmachen konnten. Die Niederlassung Breslau (Minoriten), Breslau (Bernhardiner), Brieg, Goldberg, Glogau, Jauer, Ketzerdorf, Liegnitz (Minoriten), Liegnitz (Bernhardiner), Löwenberg, Münsterberg, Namslau, Neisse, Neumarkt, Oppeln, Ratibor und Sagan starben aus oder wurden aufgehoben.
• **Augustiner-Eremiten:** Der Orden, der unter Kaiser Karl IV. in Schlesien Fuß fasste, verlor alle Klöster, die er in Breslau, Grottkau und Haynau gegründet hatte.
• **Pauliner-Eremiten:** Die einzige schlesische Niederlassung, die sie in Pauliner-Wiese bei Neustadt errichtet hatten, konnte die Reformation überstehen.
• **Nichtregulierte Hospitalorden:** Sie widmeten sich in mittelalterlicher Zeit der Krankenpflege und lebten meist nach der Regel des hl. Augustinus. In Schlesien gab es in jeder größeren Stadt wenigstens zwei, in Breslau, Glogau, Liegnitz und Schweidnitz eine Vielzahl solcher Hospitäler. Sie wurden in der Reformation ausnahmslos dem protestantischen Rat der Städte unterstellt, neu organisiert oder aufgehoben, wobei die religiösen Genossenschaften, die zu ihnen gehörten, vollständig untergingen[24].

2. Die Zeit nach dem Westfälischen Frieden

Die wichtigsten Bestimmungen des am 14./24. Oktober 1648 geschlossenen Westfälischen Friedens für Schlesien waren:
1. Den Herzögen von Liegnitz, Brieg und Öls und der Stadt Breslau wurde die freie Religionsausübung gestattet.
2. In den Erbfürstentümern erhielt Kaiser Ferdinand III., (1608-1657) das Reformationsrecht, er blieb von den Normaljahrsbestimmungen befreit. Der von den Protestanten aufgestellte Satz „Cuius regio, eius religio“ wurde im Friedensprotokoll staatsrechtlich anerkannt.
Der Kaiser machte von diesem Recht in den Erbfürstentümern Sagan, Glogau, Schweidnitz, Jauer, Münsterberg und Breslau nur in beschränktem Maße Gebrauch, indem er die protestantischen Bewohner nicht zwang, zum Katholizismus überzutreten oder auszuwandern. Er gestattete ihnen, in Schweidnitz, Jauer und Glogau außerhalb der Stadtmauern je ein Bethaus für ihren Gottesdienst zu errichten (- diese Bethäuser wurden bald **Friedenskirchen** genannt -) und die lutherischen Kirchen außerhalb ihrer Fürstentümer zu besuchen. Es war dies ein Entgegenkommen, wie es keiner der damaligen protestantischen Fürsten gegenüber den Katholiken gezeigt hat.
Dagegen verlangte der Kaiser die Rückgabe der von den Lutheranern widerrechtlich in Besitz genommenen katholischen Kirchen mit allem dazu gehörigem Besitz. Es wurden wieder 256 katholische Pfarrer angestellt. Etwa 690 Kirchen kamen wieder in Besitz der katholischen Kirche. Allerdings waren sie während des Dreißigjährigen Krieges in einem trostlosen Zustand; die meisten waren ausgeplündert, die Altäre zerbrochen, viele standen ohne Dach da. Nach dem Dreißigjährigen Krieg zeigte sich wieder ein deutliches Aufblühen des katholischen Lebens[25].
In den Erbfürstentümern wurde - wie oben ausgeführt - den Lutheranern der Bau von drei Kirchen vor den Toren der Städte Schweidnitz (erbaut 1656 /57), Jauer (erbaut 1654/55) und Glogau gestattet, die man bald **Friedenskirchen** nannte. Der Kaiser legte dabei Wert auf die Feststellung, dass er zu all diesen Konzessionen eigentlich nicht verpflichtet sei, sie aber **aus Gnade** bewillige[26].

[24] Grüger Heinrich: Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg als Bauherr in Schlesien (1683-1732) und Kurtrier (1716-1729); in: JSFWUB, Band 28/29 (1987-1988) S. 127/128
[25] Engelbert S. 254-256
[26] Conrads Norbert: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Schlesien (3. Band); Berlin 1994; S. 291 (künftig: Conrads Schlesien)

Foto vom Verfasser

Abb. 19:
Die Friedenskirche in Schweidnitz

Foto vom Verfasser

Abb. 20:
Der Turm der Friedenskirche

Foto vom Verfasser

Abb. 21:
Die Friedenskirche: Rückseite

3. Die konfessionelle Lage in Schlesien ab 1675 unter Kaiser Leopold I.

© Bayerisches Nationalmuseum

Abb. 22:
Kaiser Leopold I.

Am 19. November 1675 starb der letzte Piast Georg Wilhelm von Brieg; mit ihm erlosch das Geschlecht der schlesischen Piasten im Mannesstamm. Schlesien kam als ein der Krone Böhmen inkorporiertes Land an Habsburg. Der König von Böhmen war Oberlehensherr der schlesischen Fürsten, er beanspruchte die Regalien, die Kriegshoheit und die auswärtige Politik. Nach dem Erlöschen der Piasten fielen die drei Herzogtümer Liegnitz, Brieg und Wohlau als erledigte Lehen an den Kaiser als König von Böhmen.

Den Herzögen der drei Fürstentümer war durch Art. V § 38 des Westfälischen Friedens *ex gratia Caesarea et Regia* die freie Ausübung des Augsburger Bekenntnisses verbürgt und Kaiser Ferdinand III. hatte 1654 in einem Reskript an den sächsischen Kurfürsten erklärt, dass dieselbe auch den Untertanen zugute kommen sollte.

Ebenso hatte Leopold I. nach seinem Regierungsantritt sich zum Westfälischen Frieden und der Erklärung seines Vaters bekannt und versichert, es solle in Religions- und Kirchensachen alles in statu quo bleiben. Noch einmal bestätigte Leopold I. die Zusicherung am 15. Juli 1676.

Es lagen also staatsrechtliche Bindungen vor. Bei der damaligen schwierigen Gesamtlage des Kaiserreiches musste die Einheit im Innern hergestellt werden. Daher erklärte Kaiser Leopold in einem Schreiben vom 27. Juni 1677 an den Breslauer Kardinal Friedrich von Hessen-Darmstadt, einem Großonkel von F. L., seine vornehmste Sorgfalt sei es, dass *„in den neu überkommenen Fürstentümern das Exercitium der katholischen Religion eingeführt und deren Zunehmen, so viel das Friedensinstrument und die darüber erfolgte kaiserliche Resolution es zu lassen, immer möglichst befördert werde“*. Der Kaiser war also gewillt, sich an die staatsrechtlichen Bindungen zu halten. 1676 versicherte Leopold I., dass die Landstände wider den Willen nicht zu einer anderen Religion gezwungen würden.

Um das katholische Bekenntnis in den neuen Fürstentümern zu fördern, standen dem Kaiser genügend verwaltungsmäßige Wege offen, die jedoch Zeit und Geduld erforderten. Die reformierten Schlosskapellen in Brieg und Liegnitz wurden geschlossen, hier und in den Kapellen in Wohlau, Parchwitz und Lüben wurde katholischer Gottesdienst eingerichtet. Dann besetzte der Kaiser die staatlichen Ämter der Landeshauptleute und ihrer Räte in den drei Fürstentümern mit katholischen Beamten. Ein weiterer Weg zur Förderung des Katholizismus war die Besetzung der frei werdenden Pfarreien mit katholischen Geistlichen in den Kammer- und Stiftsdörfern, über die nun der Kaiser das Patronatsrecht ausübte. 1691 waren bereits 20 Kirchen in Kammer- und Stiftsdörfern und vier in Städten mit katholischen Geistlichen besetzt.

Aber auch beim Absterben lutherischer Pfarrer in anderen Gemeinden ließ man die Stellen unbesetzt oder berief katholische Geistliche. So waren bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts 109 Kirchen in den Fürstentümern Liegnitz, Brieg und Wohlau rekatholisiert und zwar im Fürstentum Liegnitz 34 Kirchen, im Fürstentum Brieg 59 und im Fürstentum Wohlau 14[27].
Auch die Jesuiten trugen das Ihrige zur Rekatholisierung bei. Sie allein hatten den Unterricht in Gelehrten- und Berufsschulen, wo sie *„durch liebliche Reden und freundliche Behandlung die protestantischen Söhne der Bürger und des Adels“* für sich zu gewinnen suchten. Die Waisen erhielten „durch Erteilung unentgeltlichen Unterricht und erwarben das Vertrauen trostloser Witwen durch liebevolle Teilnahme“[28].
Bald begannen die Orden ihre alten Rechte geltend zu machen und die ihnen abgenommenen Klöster und Kirchen zurückzufordern.

Folgende Orden ließen sich in der Gegenreformation bis 1682 nieder:

© Forseti66
Abb. 23:
Karte von Schlesien
Sie gibt nur die größeren Orte an.

- **Zisterzienser:** Die Äbte von Leubus, Kamenz und Grüssau konnten die Propsteien Kasimir, Wartha, Warmbrunn und Würben wiedergewinnen und mit Priestern des Ordens besetzen.
- **Regulierte Augustiner-Chorherren:** Das Breslauer Sandstift übernahm wieder die Seelsorge der Propsteien Gorkau und Rosenberg.
- **Karmeliter:** Der Orden gewann Striegau zurück und gründete ein neues Kloster in Groß-Strenz.
- **Johanniter:** Ihnen gelang es, die Kommende Reichenbach wieder zu besetzen.
- **Kreuzherren:** Sie erhielten die Kommende Reichenbach zurück.

[27] Engelbert S. 257- 259
[28] Ens Faustin: Das Oppaland oder der Troppauer Kreis. Geschichte des Herzogtums Troppau; 1. Band; Wien 1835; S. 144/145

• **Deutschherren:** Der Orden, der im Mittelalter keine Niederlassung in Schlesien besaß, erwarb die Herrschaften Freudenthal (1621) und Eulenberg (1623).
• **Dominikaner:** Die Prediger erhielten die säkularisierten Klöster Bunzlau, Frankenstein, Opppeln, Schweidnitz und Teschen zurück.
• **Franziskaner:** Unter dem Schutz der Krone ließen sich die Minoriten in den früheren Niederlassungen Jauer, Namslau, Neisse und Schweidnitz nieder, die Observanten in Gleiwitz, Oberglogau, Teschen und auf der Neugründung auf dem St. Annaberge (1656).
• **Jesuiten:** Sie gründeten neue Niederlassungen in Brieg, Deutsch Wartenberg, Glogau, Neisse, Oppeln, Sagan, Schweidnitz und Teschen und übernahmen die Betreuung der Wallfahrt in Kleinitz.
• **Kapuziner:** Der gegenreformatorische Orden konnte in Neisse, Neustadt, Schweidnitz und Striegau Fuß fassen[29].
Hinzu kamen weitere Orden:
• **Minoriten:** Sie forderten ihr Kloster bei St. Dorothea in Breslau zurück.
• **Böhmische Observanten:** Sie erhoben ihren Anspruch auf das Matthiasstift.
• **Karmeliter:** 1676 gründete der Freiherr Johann Adam von Garnier in Groß-Strenz (Kreis Wohlau) ein Karmeliterkloster.
• **Franziskaner:** Sie kehrten nach Liegnitz und Goldberg zurück.
• **Jesuiten:** Sie errichteten neue Niederlassungen im Bischofshofe in Liegnitz 1676, in Brieg 1681 und Hirschberg 1653[30].

4. Die konfessionelle Lage in Schlesien unter dem Fürstbischof Franz Ludwig

4.1. Franz Ludwig wird im Alter von 19 Jahren Fürstbischof von Breslau

F. L. wurde im Jahr 1683 im Alter von 19 Jahren unter dem Druck des kaiserlichen Hofes einhellig zum Fürstbischof von Breslau gewählt.

Abb. 24:
Die mittelalterliche Diözese Breslau

[29] Grüger S. 129
[30] Engelbert S. 259

© Schatzkammer und Museum des Deutschen Ordens/Wien

Abb. 25:
Franz Ludwig (1701)

Das Breslauer Domkapitel war mit seiner Entscheidung nicht glücklich und hat sie nur widerwillig getroffen. Was konnte man schon von einem unbekannten jugendlichen Pfalzgrafen erwarten? Eine Diözese wie Breslau, die von den Biskiden bis an die Grenzen von Kursachsen und Kurbrandenburg reichte und deren Bevölkerung trotz der habsburgischen Gegenreformation immer noch größtenteils protestantisch war, brauchte einen Bischof, der fähig war, die konfessionellen Gegensätze zu mildern und das schwierige Verhältnis der evangelischen Stände und Untertanen zum Kaiser in Wien und zur katholischen Hierarchie zu entspannen.

4.2. Geschichte der Diözese Breslau

Die Diözese Breslau war im Jahr 1000 als Suffragandiözese des polnischen Erzbistums Gnesen gegründet worden. 1641 wurde die Diözese Breslau aus diesem Metropolitanverband herausgelöst und unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstellt.

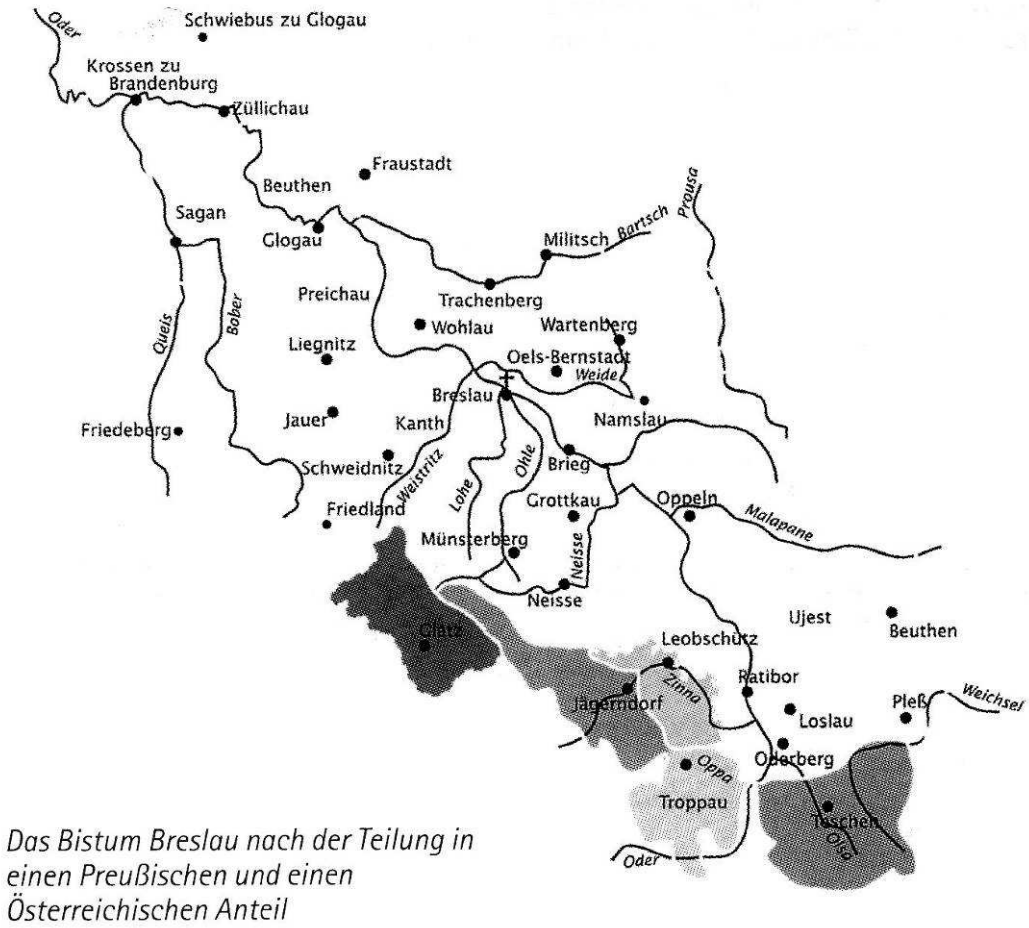


Abb. 26:
Das Bistum Breslau nach 1742

Nach dem Ersten Schlesischen Krieg, im Vorfrieden von Breslau (*Präliminarfrieden* am 11. Juni 1742), zwischen Maria Theresia von Österreich und dem preußischen König Friedrich II. wurde zwar Schlesien geteilt (den „Garten“ erhielt Preußen, der „Zaun“ kam zu Österreich), die Diözesangrenzen blieben aber erhalten. Das blieb dann zweihundert Jahre so. Der Bistumsbesitz von Breslau jenseits der Grenze, vor allem Fort- und Waldbesitz, blieb nach an-

fänglicher Beschlagnahme im Eigentum des Bistums unter der erzbischöflichen Kammerdirektion in Jauernig-Johannesberg, dem Sommersitz des Erzbischofes.
Papst Paul VI. verfügte 1972 die kirchenrechtliche Neugliederung der ehemals deutschen Diözesen: Es wurden das Erzbistum Breslau, das Bistum Oppeln und das Bistum Landsberg an der Warthe / Gorzów Wielkopolski gebildet. Das Gebiet der ehemaligen Grafschaft Glatz, das von jeher zum Erzbistum Prag gehörte, wurde 1972 auch dem Erzbistum Breslau angegliedert. Das Gebiet um Görlitz wurde 1994 zur Diözese erhoben, nachdem es seit 1945 „Erzbischöfliches Amt Görlitz“ war.

Foto vom Verfasser
Karte an einer Hausfassade im Bischofshof in Breslau, vom Verfasser (mit deutschen Namen) ergänzt.

Abb. 27:
Das Erzbistum Breslau heute mit den Bistümern Liegnitz, Oppeln und Gleiwitz

Eine weitere Umstrukturierung der schlesischen Bistümer erfolgte 1992 durch die Schaffung der Bistümer in Legnica / Liegnitz und Gliwice / Gleiwitz.
Im Jahr 2000 feierte die Diözese Breslau ihr 1.000-jähriges Bestehen[31].

4.3. Die konfessionelle Lage in Schlesien im 16. Jahrhundert

In Schlesien traten im Verlaufe des 16. Jahrhunderts etwa ⅔ der Bevölkerung zum Protestantismus über, lediglich der größte Teil Oberschlesiens und diejenigen Teile Mittel- und Niederschlesiens, die zu den Besitzungen des Bischofs, des Domkapitels oder der Klöster gehörten, blieben katholisch[32]. Beim Amtsantritt von Kardinal Friedrich von Hessen-Darmstadt im Jahr 1671, dem Vorgänger von F. L., hatte Breslau bei etwa 2.000 Häusern und 70.000 Einwohnern nur etwa 4.000 Katholiken, die kaiserlichen Beamten miteingerechnet[33].

[31] Zur Breslauer Bistumsgeschichte siehe:
- http://de.wikipedia.org./wiki/Erzbistum_Breslau
- http://www.bistum-goerlitz.online.de/bistum/geschichter.htm
- Dr. Kaps Johannes: Aus der Geschichte des Erzbistums Breslau; Manuskript 1948
- NN: Auch das war Bistum Breslau; in: Schlesien in Kirche und Welt – Heimatbrief der Katholiken aus dem Erzbistum Breslau; Nr. 1, Februar 2006, 33. Jhg.

[32] Hils Johannes: Das Wirken des Kurfürsten Franz Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein, als Fürstbischof von Breslau: in: Ellwanger Jahrbuch 1977; S. 163

[33] Schwertfeger Regina Elisabeth: Friedrich von Hessen-Darmstadt – Ein Beitrag zu seinem Persönlichkeitsbild anhand der Quellen im Vatikanischen Archiv; in: ASKG Band 41 (1983), S. 189

4.4. Franz Ludwig und die Gegenreformation

F. L. fühlte sich der Gegenreformation durch seine jesuitische Erziehung und durch die enge Bindung an das Kaiserhaus verpflichtet. Seine älteste Schwester Eleonore Magdalena wurde im Jahr 1676 die 3. Gemahlin von Kaiser Leopold I; deren Söhne Josef I. und Karl VI. wurden ebenfalls Kaiser.[34].

In die Rekatholisierung des Bistums Breslau kam 1683 mit dem Regierungsantritt des neuen Bischofs F. L. ein schärferer Zug. So wollte er im Jahr 1688 den Protestanten seines Sprengels Taufe und Trauung außerhalb ihrer katholischen Ortspfarreien überhaupt verbieten[35]. Unter ihm nahm das katholische Leben einen großen Aufschwung. Ein großer Teil der katholischen Pfarrkirchen wurde erweitert und erhielt ihre barocke Ausstattung. Die alten Orden begannen mit den Neubauten ihrer neuen Klöster.

4.5. Klostergründungen

Um der Gegenreformation in Schlesien zum Siege zu verhelfen, wurden in der Zeit von Franz Ludwig von 1683 bis 1732 eine Reihe von Klöstern gegründet[36].

- Die Zisterzienser wirkten von Leubus aus in den Propsteien Seitsch, Neuhof und Michelau.
- Die Benediktiner übernahmen die Propstei Walstatt (1703) und die Seelsorge der in der Reformation untergegangenen Abtei Ohrlau bei Teschen.
- Die Karmeliter gründeten neue Klöster in Freystadt (1695) und Wohlau (1712).
- Die Kreuzherren katholisierten wieder die Kommenden Münsterberg (1684) und Schweidnitz (1720).
- Die Deutschherren errichteten mit Unterstützung F. L.´s eine neue Kommende in Namslau (1703).
- Die Franziskaner besiedelten die einst verlorengegangenen Klöster Goldberg (1704, Minoriten), Neumarkt (1722, Minoriten) und Ratibor (1686, Observanten).
- Die Augustiner-Eremiten übernahmen das säkularisierte Klarissenkloster Strehlen (1700).
- Die Jesuiten gründeten neue Niederlassungen in Harpersdorf (1719), Liegnitz (1689) und die Universität Leopoldina in Breslau (1702).
- Die Piaristen gründeten die einzige neue Niederlassung des Ordens in Schlesien in Weißwasser (1727). Ein weiteres Kolleg am Gymnasium der Piaristen gründete F. L. als Hochmeister des Deutschen Ordens 1731 in Freudenthal, das zur Diözese Olmütz gehörte.
- Die Barmherzigen Brüder ließen sich in Breslau (1711) und in Teschen (1696) nieder. Kirchliche Hospitäler entstanden in Breslau (das Orphanotropheum (1720) und das Hospital Matris Dolorosae (1720) und in Neisse das Zentralhospital (1722)[37].

Foto vom Verfasser

Abb. 28:
Die Universität Leopoldina in Breslau

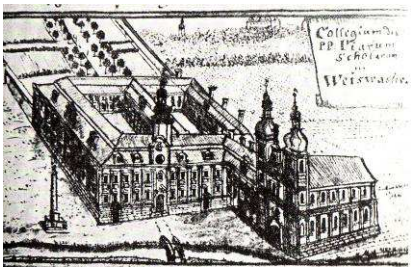
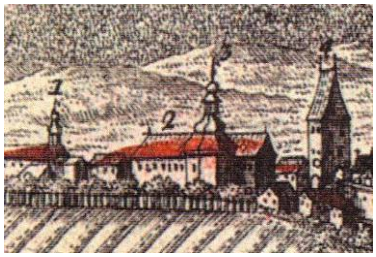


Abb. 29:
Weisswasser



© Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum A 3400 Klosterneuburg

Abb. 30:
Freudenthal:
Piaristen-Kolleg

[34] Grüger S. 125/126
[35] Petry/Menzel S. 116
[36] Aufgeführt werden nur die männlichen Ordensniederlassungen, weil die Frauenklöster und ihre Konvente für die Ausübung der Seelsorge nicht infrage kamen.
[37] Grüger S. 129-130

Dazu kommen noch folgende Klöster:

- Prämonstratenser: Sie bauten in Breslau ein neues Kloster.
- Zisterzienser: Sie errichteten auch in Heinrichau ein neues Kloster[38].
- Im Jahr 1692 löste F. L. die aus dem 14. Jahrhundert stammende und 1540 von König Ferdinand I. dem Breslauer Rat verpfändete Johanniterkirche „Corpus Christi“ zu Breslau für 30.000 Gulden wieder ein und gab sie dem katholischen Gottesdienst wieder zurück[39].

Dieser Überblick soll eine Vorstellung von den Anstrengungen vermitteln, die die Habsburger, der Bischof F. L. und die Orden im Zeitalter der Gegenreformation unternahmen, um Schlesien, dessen Bewohner am Ende des 16. Jahrhunderts nur noch zu 10% der katholischen Konfession anhingen, zu rekatholisieren.

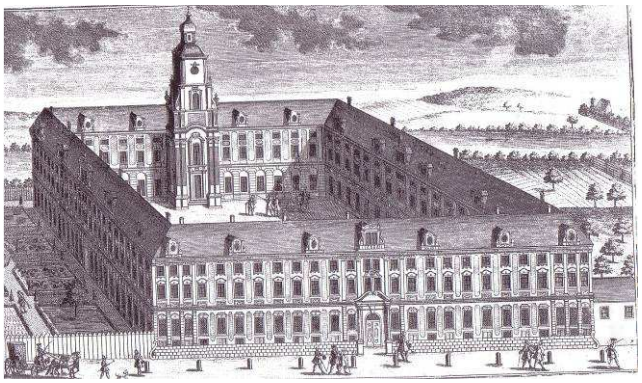


Abb. 31:
Neisse: Zentralhospital

Foto vom Verfasser
Abb. 32:
Breslau: Corpus Christi-Kirche

Die Lutheraner empfanden all diese Vorgänge als eine Beeinträchtigung ihrer Stellung und ihres Besitzstandes. Sie litten unter den Eingriffen der staatlichen Stellen in das persönliche Glaubensleben, unter der Erschwerung und später unter dem Verbot des „Auslaufens“, d. h. des Besuches einer fremden lutherischen Kirche zu Gottesdienst und Sakramentenempfang. Taufen, Trauen und Beerdigungen seien actus indifferentes, die auch von katholischen Pfarrern vorgenommen werden könnten; ferner die Erschwerung der evangelischen Trauungen, das kaiserliche Verbot der evangelischen Trauung gemischter Ehen und der evangelischen Taufe der Kinder aus solchen Ehen und das Gebot der Einhaltung katholischer Feiertage. Ein großes Feld für staatliche Eingriffe war das Vormundschaftswesen. Für den Fall, dass die legitime Vormundschaft sich als unzulänglich erwies, war es Pflicht des Landesherren, geeignete Vormünder einzusetzen. Immer wieder wurden, besonders auch in adeligen Familien, für lutherische Mündel katholische Vormünder bestellt.
Die Folge dieser Maßnahmen war, dass die konfessionellen Gegensätze sich verschärften. Es kam zur Verhöhnung katholischer Gottesdienste und Verbreitung von Schmähschriften durch die Protestanten und zur Behinderung katholischer Geistlicher bei Ausübung der Seelsorge[40].

5. Die Altranstädter Konvention

Die Lutheraner wandten sich schon 1676 an auswärtige Mächte und baten um Vermittlung. 1690 unternahmen Kurbrandenburg und Kursachsen eine gemeinsame Aktion beim Kaiser. Die folgenden Jahre wurde der schwedische König Karl XI. in Wien mit den evangelischen Reichsständen vorstellig. Auch die Königin von England, die Holländischen Generalstaaten und der König von Dänemark suchten in Wien zu vermitteln. König Friedrich I. von Preußen drohte 1704 sogar mit Vergeltungsmaßregeln gegen seine katholischen Untertanen in den Gebieten von Magdeburg, Halberstadt und Minden, falls die Beschwerden der Protestanten

[38] Engelbert S. 260
[39] Hils S. 165/166
[40] Engelbert S. 260

nicht abgestellt würden[41]. Mit dem auf schlesischem Boden, in Deutsch-Piekar, 1697 erfolgten Übertritt des sächsischen Kurfürsten und neuen Polenkönigs August zum Katholizismus wurde Wien wenigstens einen seiner unbequemen Mahner los[42]. Andererseits wurde dadurch Brandenburg als Schutzmacht der schlesischen Protestanten zwangsläufig aufgewertet[43].
Auf Kaiser Leopold I. folgte 1705 sein Sohn Joseph I. (1705-1711), von dem die Protestanten eine Änderung auf religionspolitischem Gebiet erhofften. Die gesamten Stände der Augsburger Konfession von Land und Städten in Ober- und Niederschlesien baten in einem Glückwunschschreiben zur Thronbesteigung um Aufrechterhaltung der ihnen im Westfälischen Frieden gemachten Zusicherungen.

Abb. 33:
Kaiser Josef I.

Abb. 34:
König Karl XII. von Schweden

Abb. 35:
Kaiser Karl VI.

Seit 1700 tobte der nordische Krieg in Osteuropa und seit 1701 der Spanische Erbfolgekrieg in Westeuropa, in den der Kaiser verwickelt war. Obwohl Schweden 1648 in Osnabrück den Frieden garantiert hatte, begann der schwedische König Karl XII. (1697-1718) einen Eroberungskrieg großen Stils. Nachdem er Dänemark und Russland besiegt hatte, wandte er sich nach Polen und verlangte die Absetzung des Kurfürsten August des Starken, der seit 1697 König von Polen war. Mit seinem siegreichen Heer drang Karl XII. im September 1706 durch Schlesien nach Sachsen vor und zwang im Frieden von Altranstädt den sächsischen Kurfürsten, auf die polnische Königskrone zu verzichten. Alsbald begann er auch Verhandlungen mit dem Kaiser wegen Zugeständnisse an die schlesischen Protestanten. Obwohl in Art. V § 41 des Westfälischen Friedens Schweden sich verpflichtet hatte, *„pace tamen semper permanente et exclusa omni violentia et hospitale ulterius respecte amice intervendi et demisse intercendenti“*, diktierte Karl XII. wie ein Sieger dem Kaiser einen Vertrag, den dieser, um Schlimmeres zu verhüten (Gefahr des Zusammenfließens des Nordischen und des Spanischen Erbfolgekrieges), unterschrieb. Diese **„Altranstädter Konvention“** - nach dem schwedischen Lager Altranstädt bei Leipzig benannt - wurde am 1. September 1707 von dem kaiserlichen Bevollmächtigten unterzeichnet und am 12. September die Ratifikation des Kaisers übergeben. Karl XII., der die Verhandlungen bis an den Rand eines Krieges mit dem Kaiser trieb, kam es vor allem aus politischen und ehrsüchtigen Beweggründen auf eine Demütigung Josephs I. an, der an der religionspolitischen Lage der schlesischen Protestanten völlig unschuldig und zu Zugeständnissen bereit war. Karl XII. hatte im Juli 1707 vier schwedische Regimenter in Schlesien, die zum Einfall in die kaiserlichen Erbländer bereitstanden. Der Kaiser konnte es wegen des Spanischen Erbfolgekrieges nicht noch auf einen Kampf mit dem Schwedenkönig ankommen lassen. Die Altranstädter Konvention kam demnach infolge des

[41] Engelbert S. 260/261
[42] Petry/Menzel S. 117
[43] Bahlcke Joachim: Schlesien und die Schlesier; München 2004[3;] S. 63

außenpolitischen, durch die militärische Lage verstärkten Druckes, also durch einen Gewaltakt zustande, obwohl Schweden, wie gesagt, im Westfälischen Frieden auf jede Gewaltanwendung verzichtet hatte.
Die Altranstädter Konvention umfasst vier Artikel, von denen sich aber nur der erste auf die religiösen Verhältnisse in Schlesien bezieht. (Artikel zwei bis vier enthalten rein politische Forderungen, nämlich die Ansprüche des Hauses Holstein-Gottorp, die Sicherung Schwedens gegen Kriegslasten aus dem Spanischen Erbfolgekrieg und sein Recht, Garanten des Vertrages zu bestimmen.)
Der erste Artikel umfasst 11 Paragraphen.
Nach § 1 sollten die Anhänger der Augsburger Konfession in den Herzogtümern Liegnitz, Brieg, Wohlau, Öls und Münsterberg, wie auch in der Stadt Breslau und in den übrigen Städten, Vorstädten und Dörfern[44], die ihnen nach dem Westfälischen Frieden abgenommenen Kirchen und Schulen binnen 6 Monaten zurückerhalten. Das Fürstentum Münsterberg, das schon 1648 keinen eigenen Fürsten mehr hatte, wurde hier zu Unrecht infolge eines Missverständnisses miteinbezogen, weil die Ölser Herzöge sich noch Fürsten von Münsterberg nannten. Auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse waren bei der Kirchenreduktion von 1653/54 den Katholiken die ihnen in diesem Fürstentum genommenen Kirchen zurückgegeben worden. Auf Grund der Altranstädter Konvention erhielten die Protestanten neun Kirchen zurück, deren Grundherrschaften lutherisch waren.
§ 2 behandelt die Anstellung der Geistlichen an den drei Friedenskirchen in Schweidnitz, Jauer und Glogau.
§ 3 verlieh den Protestsanten an den Orten, wo die öffentliche Ausübung der Augsburgischen Konfession nicht gestattet war, das Recht, häusliche Andachten zu halten, ihre Kinder in eigene oder auswärtige Schulen zu schicken und nach Entrichtung der Stolgebühren (= Entgelt für Amtshandlungen) an den katholischen Ortspfarrer kirchliche Amtshandlungen wie Taufen, Trauungen und Begräbnisse in lutherischen Nachbarsgemeinden vornehmen zu lassen. Protestanten dürfen nicht zu katholischen Gottesdiensten oder Amtshandlungen gezwungen werden. Lutherische Geistliche können ihre unter katholischer Jurisdiktion lebenden Kranken und Gefangenen besuchen.
§ 4 bestimmt, dass auch die Katholiken ihren lutherischen Ortspfarrern die Zehnten und Stolgebühren zu entrichten haben.
Nach **§ 5** dürfen lutherischen Mündeln und Waisen andersgläubige Vormünder nicht aufgedrängt werden.
§ 6 räumt den Protestanten das Recht der Appellation mit aufschiebender Wirkung an den Kaiser ein. Die lutherischen Stände können Bevollmächtigte am kaiserlichen Hofe unterhalten.
Nach **§ 7** werden die bereits vorhandenen evangelischen Konsistorien wiederhergestellt, die die Ehe- und Religionssachen zu behandeln haben.
§ 8 bestimmt, dass Kirchen und Schulen den Protestsanten in ganz Schlesien, also auch in den Erbfürstentümern, nicht mehr entzogen werden dürfen, ganz gleich, ob sie unter dem Kaiser oder katholischen Privatpersonen stehen. Diese haben für lutherische Kirchen Geistliche gleichen Bekenntnisses zu berufen.
§ 9 gibt den Protestanten das Recht, ihre Güter zu verkaufen und auszuwandern, sie dürfen von öffentlichen Ämtern nicht ausgeschlossen werden.
In **§ 10** erhielten Schweden und andere lutherische Fürsten und Stände das Recht zu vermitteln (interveniendi ac intercedendi).
§ 11 verpflichtet den Kaiser zur genauen Ausführung der Konvention innerhalb der gesetzten Frist und gibt dem schwedischen Minister das Recht der Überwachung[45].

[44] Die Stadt Breslau und übrigen Städten und Dörfern ergänzt durch: Bahlcke S. 66 (§ 1)
[45] Engelbert S. 262-264 – Die Originalfassung siehe Bahlcke S. 66/67

Die Bewilligung von **sechs zusätzlichen Gnadenkirchen** war für die schlesischen Protestanten der sichtbare Ausdruck für die Kurskorrektur der kaiserlichen Konfessionspolitik. Bei der Anweisung der sechs Bauplätze benutzte der kaiserliche Sonderbotschafter Ludwig Graf Zinsendorff von Wiener Goldschmieden gefertigte „Gnadenstäbe“, die dann am Ort verblieben.
Auf Grund dieses Vertrages und dem zwei Jahre später in Breslau geschlossenen Ausführungsvertrages wurden 122 Kirchen an die Protestanten - sie bildeten die Hälfte der Anfang des 18. Jahrhunderts etwa eine Million zählenden Schlesier - zurückgegeben und zwar im Fürstentum Liegnitz 31, im Fürstentum Brieg 58, im Fürstentum Wohlau 14, im Fürstentum Öls 6 und im Fürstentum Münsterberg 9, dazu noch 4 sogenannte Breslauer Landkirchen, am Stadtrand des mehrheitlich protestantischen Breslau gelegen. Darüber hinaus gestattete Kaiser Joseph I., wozu er eigentlich nicht verpflichtet war, den Protestanten in Sagan, Freystadt, Hirschberg, Landeshut, Militsch und Teschen je eine Kirche, die sogenannten **Friedenskirchen**, zu erbauen, die in den Jahren 1709 bis etwa 1718 erbaut wurden[46]. Die Friedenskirchen durften nur vor den Stadtmauern errichtet werden, weitere Bauauflagen gab es nicht.

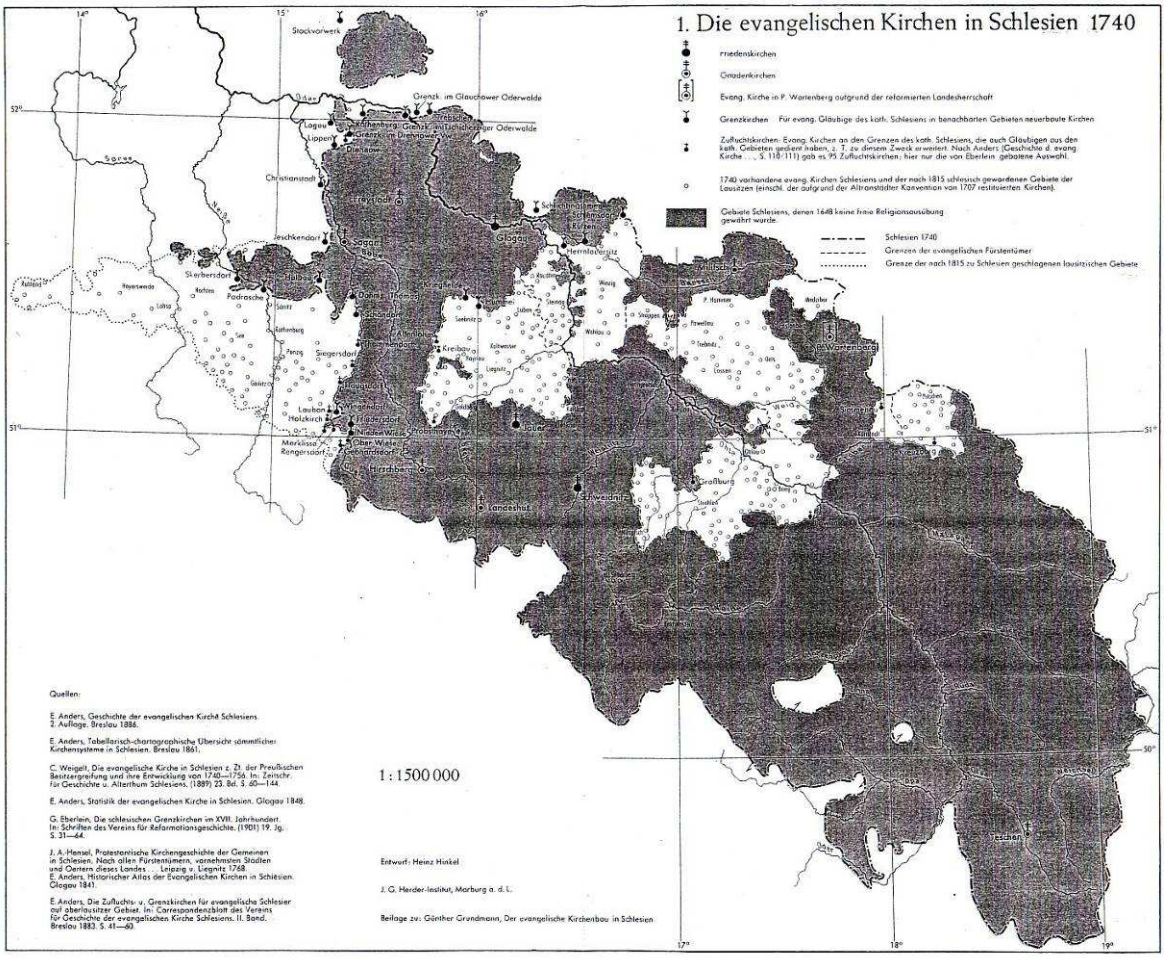
Foto vom Verfasser
Abb. 36:
Gnadenkirche in Hirschberg

Daher konnten die reichen Handelsstädte Hirschberg und Landeshut den Architekten Martin Frantz mit der Planung großzügiger Barockkirchen beauftragen, deren prachtvolle Innenausstattung jedem Vergleich mit katholischen Bauten standhielt.
Der Entwurf der Hirschberger Gnadenkirche war eine Reverenz an den schwedischen König, denn er war dem Äußeren der Stockholmer Katharinenkirche nachempfunden. In seinem künstlerischen Rang wurde der Bau noch von der Landeshuter Gnadenkirche übertroffen, zu deren Einzugsgebiet hundert Dörfer und Städte zählten.

Zur Teschener Gnadenkirchengemeinde rechneten sich 40.000 Gläubige, von denen drei Viertel das Polnische zur Muttersprache hatten. Die Teschener Gnadenkirche wurde die größte aller schlesischen Friedens- und Gnadenkirchen[47].
Obwohl der schwedische König Karl XII. am 8. Juli 1709 bei Pultawa vernichtend geschlagen wurde, und August der Starke sich nicht mehr für gebunden erklärte, hielt der Kaiser seine Zusicherungen. Für das katholische Seelsorgebedürfnis in den Fürstentümern Liegnitz, Brieg, Wohlau, Öls und Münsterberg sorgte Joseph I. durch die Einführung und Dotierung, mit einem Darlehen des Breslauer Domkapitels, der sogenannten **Josephinischen Kuratien** und zwar in Haynau, Lüben, Parchwitz, Ohlau, Nimptsch, Kreuzburg, Pitschen, Minken, Groß-Leubusch, Danchwitz, Rothschloß, Ketzerdorf (Karlsmarkt), Steinau, Herrnstadt, Raudten und Winzig. Dazu kommen noch Reichenstein, Strehlen, Siebenhufen, Silberberg und Kaltwasser. Die Arbeit dieser Kuratien wurde ergänzt durch die Residenzkirchen und Ordensniederlassungen in Liegnitz, Goldberg, Wahlstatt, Brieg, Heidersdorf, Michelau und Wohlstadt, wo die Karmeliter 1712 ein Kloster gründeten[48].
Im allgemeinen haben sich Joseph I. und sein Nachfolger und Bruder Karl VI. (1711-1740) an die Altranstädter Konvention gehalten und sich der Einsicht nicht verschlossen, dass die Zeiten für ein gewaltsames Vorgehen vorüber waren; zu dem Grundsatz völlig gleichberechtigter Behandlung beider Bekenntnisse haben sie sich jedoch nicht durchringen können und die Gelegenheit zu katholikenfreundlichen Maßnahmen, zu einer den Protestanten ungünstigen Auslegung der Vertragsbestimmungen, noch häufig wahrgenommen.

[46] Engelbert S. 264
[47] Conrads (Schlesien) S. 302
[48] Engelbert S. 264; siehe auch: Petry/Menzel S. 118-121; Bartsch S. 148 und Bahlcke S. 63- 67

Fehlte es schon unter Joseph I. nicht an Grund zu neuen Klagen, kam es unter seinem Bruder Karl zur „Politik der Nadelstiche und Schikanen“[49]. So erhielten die neuerrichteten protestantischen Konsistorien in Liegnitz, Bieg und Wohlau, deren Zusammensetzung sich der Kaiser vorbehielt, eine katholische Leitung wie die Magistrate in den Städten.
Wurden Ämter und Würden in der Landesverwaltung vergeben oder standen Kammergüter zur Verpachtung an, so wurde, mit Ausnahme Breslaus, nahezu durchgängig Katholiken der Vorzug gegeben[50].

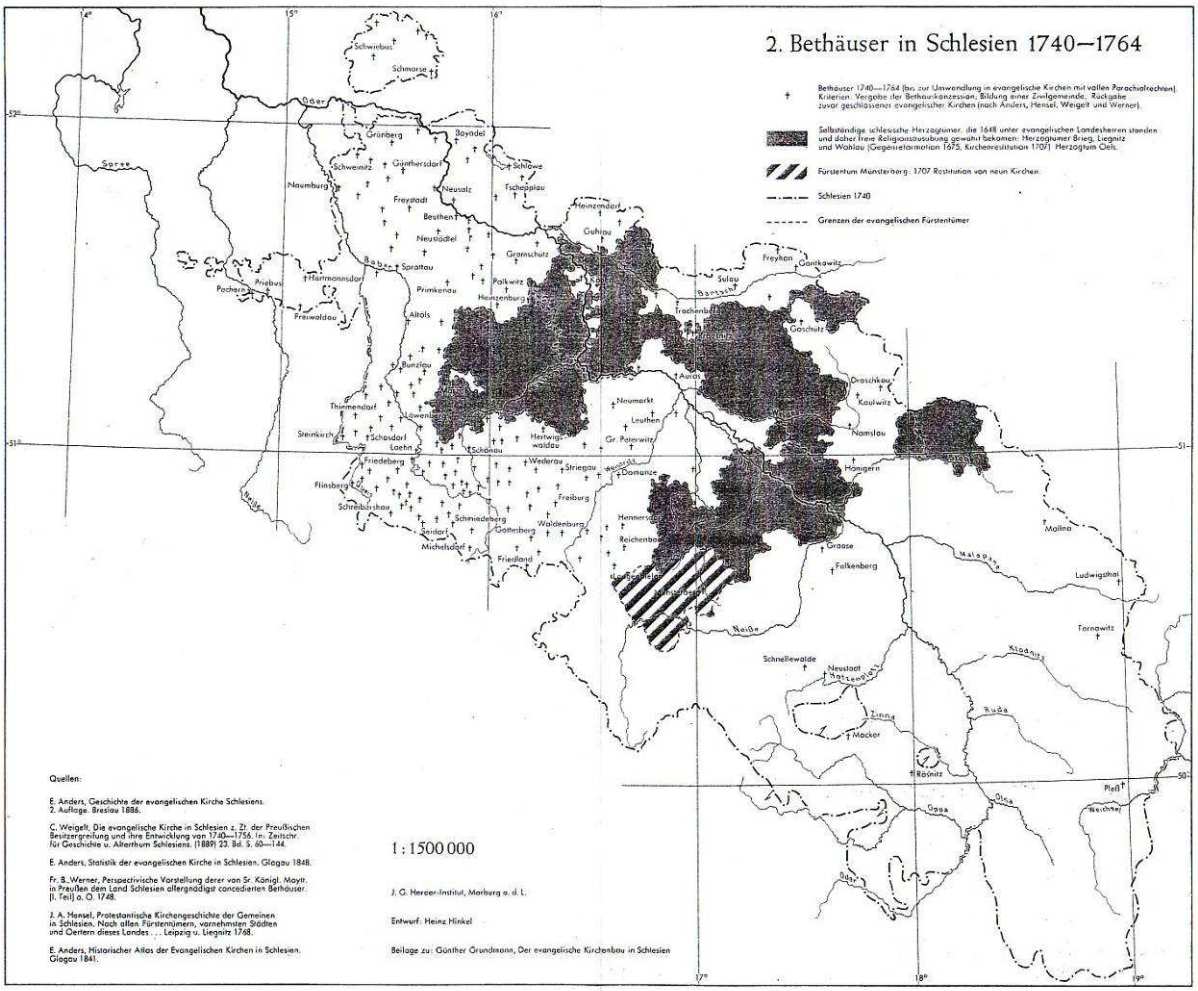


© J. G. Herder-Institut Marburg

Abb. 37:
Die evangelischen Kirchen in Schlesien 1740

Die für die Erbfürstentümer schon früher verbotenen protestantischen Kirchenlieder wurden 1713 nochmals ausdrücklich für das Fürstentum Liegnitz untersagt. Den evangelischen Geistlichen wurde die Ehe mit Personen höheren Standes 1716 untersagt, 1717 der Titel „Hochwürdig“ verweigert. Die zweihundertjährige Jubelfeier der Reformation im gleichen Jahr wagte in ganz Schlesien nur die Teschener Gemeinde zu begehen, selbst Breslau musste darauf verzichten. 1719 wurde das bestehende Kirchenliederverbot erweitert. Erst im Verlauf der 30er Jahre lässt sich dann ein größeres Entgegenkommen der kaiserlichen Behörden gegen die Protestanten beobachten[51].

[49] Petry/Menzel S. 122/123
[50] Bahlcke S 67
[51] Petry/Menzel S. 123/124



© J. G. Herder-Institut Marburg

Abb. 38:
Die Bethäuser in Schlesien 1740 -1764

6. Die Reaktion von Franz Ludwig auf die Altranstädter Konvention

Um die Verhandlungen der Altranstädter Konvention in seinem Sinne zu beeinflussen, schickte F. L. 1707 den Prälaten Glandorf nach Wien. Die Bemühungen waren aber umsonst. Nach Inkrafttreten der Abmachungen protestierte er sofort; am 24. Oktober 1707 und am 10. Dezember 1708 wandte er sich an den Papst um Hilfe. Als der Kanonikus Paul Luzius 1712 in Rom für den Bischof die Visitatio liminum machte und den Bericht über den Zustand des Breslauer Bistums ablegte, ließ F. L. ein Protestschreiben überreichen. Der Papst antwortete auf zwei Schreiben F. L.'s am 29. Juni 1709 und am 12. August 1712. In vielen Orten, die durch die Konvention ihre katholischen Kirchen verloren hatten, waren die katholischen Gemeinden ohne Kirche und Seelsorger. Wieder schickte F. L. den Prälaten Glandorf nach Wien, um auf Abhilfe zu drängen. Der Kaiser hatte versprochen, den Notständen der Katholiken durch Gründung entsprechender Seelsorgstellen abzuhelfen. In Wien beriet eine Kommission über Errichtung und Dotierung dieser Stellen. Glandorf konnte am 3. Juni 1710 seinem Bischof mitteilen, dass auf sein Drängen der Kaiser ein Kapital von 100.000 Gulden für diesen Zweck in Aussicht gestellt habe. Aus den Zinsen dieses Kapitals wurden siebzehn Kuratrien errichtet und unterhalten, die nach dem Kaiser **„Josephinische Kuratien"** hießen[52].

[52] Hoffmann Franz S. 47/48

Abb. 39:
Franz Ludwig

Den Bau der sechs Gnadenkirchen quittierte F. L. nur widerstrebend; er verließ das Bistum vorübergehend und ging nach Mergentheim (dort nachgewiesen am 31. August und 6. September 1708) und nach Ellwangen (dort nachgewiesen am 2. Oktober 1708). Den Erlass, mit dem die Konvention in Schlesien bekannt gemacht wurde, trug nicht die Unterschrift F. L.'s; er wurde unterzeichnet vom Oberamtskanzler von Plencken[53].

Auch kurz vor seinem Tod war F. L. noch über die Altranstätter Konvention ungehalten. In seinem Testament für Breslau vom 4. April 1732 setzte er als Universalerben seine von ihm gestiftete Sakramentskapelle auf der Dominsel ein *„zu Propagation des im Landt Schlesien zimblich gedruckten und durch die bekante **Alt-Ranstättische Convention** noch mehr herunter kommenden wahren allein seligmachenden Glaubens"*[54] .

IV. Seine Spuren in Breslau

Mit der Rekatholisierung des Landes Schlesien war aber auch eine Fülle von Baumaßnahmen verbunden. Die alten Orden, die ihre einstigen Niederlassungen zurückgewannen, und die neuen Ordensgemeinschaften, die sich nun in Schlesien niederließen, mussten die zeitweilig entfremdeten, oft verödeten und im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Kirchen und Klöster wiederherstellen, den liturgischen Vorschriften anpassen, dem Geschmack der Zeit (Barock) entsprechend anpassen oder völlig neu aufbauen.

© Staatliche Bibliothek Neuburg/Do
Abb. 40:
Franz Ludwig 1699

Gewiss haben beim Wiederaufbau der katholischen Kirche in Schlesien die Mönchsabteien, die Habsburger Krone, katholische Fürsten und Patronatsherren eine große Rolle gespielt. Ausschlaggebend aber war das unermüdliche Engagement F. L.´s , der den Kaiser, die Ordensgemeinschaften und die Grundherren anregen und unterstützen oder persönlich eingreifen musste[55].

Voß rühmt in seinem Nachruf auf F. L.:

„Wie viele Gottes-Häußer Du aus ihren Stein-Hauffen viel herrlicher erbauet: Wie viele halbzerfallene Du wiederum erneuert: deren man nur allein in Schlesien bey achtzig zehlet, alle auf Fürstliche Kosten schön hergestellet: Zugeschweigen jener anderen, welche in fürnehmen Städten theils von neuem errichtet, theils erneuret und außgezieret worden"[56].

In Breslau, seiner Bischofsmetropole, hat F. L. eine Reihe von Bauten errichten lassen[57].

[53] Demel S. 100 + Anm. 42+43
[54] Conrads Norbert: Die testamentarischen Verfügungen des Kurfürsten Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg; in: ASKG Band 39 (1981) S. 114 (künftig: Conrads Testamentarische Verfügungen)
[55] Grüger S. 130/131
[56] Voß Christopher: Wehklagende Seuffzer der verlassenen Waysen über den schmerzhaften tödlichen Eintritt … Frantz Ludwig durch Gottes Gnaden des Heil. Stuhls zu Maintz Erz-Bischoffen …; Wormbs 1732, S. 15
[57] Grüger S. 131-139, soweit nicht durch andere Anmerkungen unterbrochen

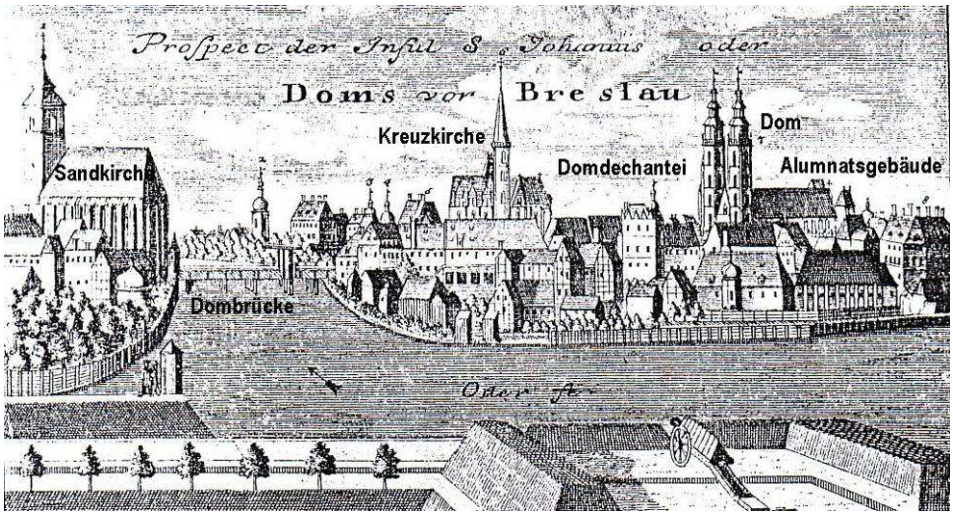
1. Der Dom St. Johannes der Täufer

Der Dom war im Dreißigjährigen Krieg durch schwedische und sächsisch-brandenburgische Truppen zerstört worden. Unter Bischof Sebastian von Rostock (1665–1671) wurde er wieder instand gesetzt.

Unter Kardinal Friedrich von Hessen-Darmstadt (1671–1682), einem Großonkel von F. L., war *„die Kathedrale ... ein altes und elegantes Gebäude, das ... notwendiger Reparaturen bedürfe“*[58]; unter ihm wurden die gotischen Altäre entfernt und die Barockisierung des Domes vorbereitet.

F. L. führte diese mit Geschmack und Entschiedenheit fort[59]. Die Verschönerung des Hochaltares im Dom nach Plänen von Fischer von Erlach wurde allerdings nicht umgesetzt[60].

Abb. 41:
Friedrich Kardinal von Hessen-Darmstadt



Stich von F. B. Werner 1752

Abb. 42:
Die Breslauer Dominsel - vom Verfasser mit Namen ergänzt

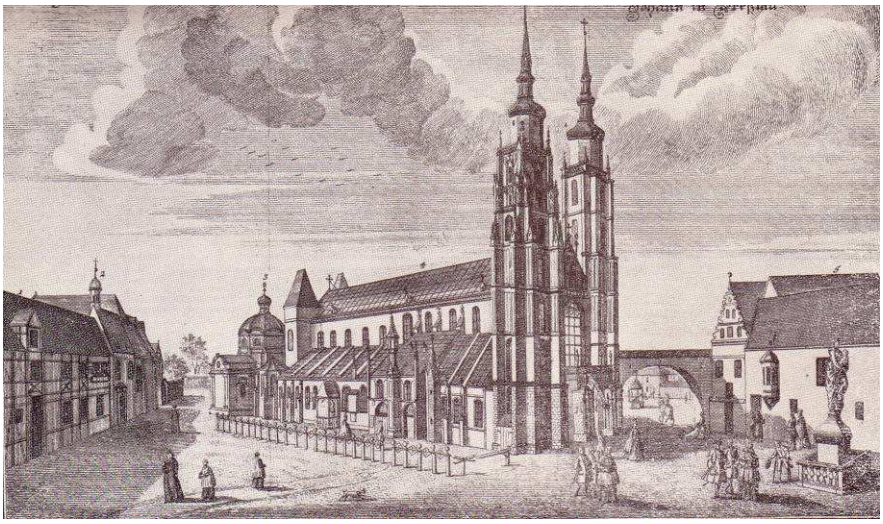


Abb. 43:
Der Breslauer Dom vor dem Brand im Jahr 1759 - Hinten links die Kurfürstenkapelle

[58] Schwerdtfeger S. 189
[59] Hoffmann Hermann: Der Dom zu Breslau; Breslau 1934, S. 8 (künftig: Hoffmann Dom)
[60] Hils S. 166

2. Die Kurfürstliche Kapelle oder Sakramentskapelle

Die „Kurfürstliche Kapelle“ oder „Sakramentskapelle“ im Dom (erbaut von 1716-1724) stiftete F. L. Ihre Kosten betrugen 200.000 rheinische Gulden. Vier Benefiziaten, zu deren Unterhalt F. L. aus seinem eigenen Vermögen weitere 30.000 rheinische Gulden schenkte, sollten täglich die hl. Messe feiern. Am Sterbebett vermachte F. L. zur Dotierung von zwei weiteren Benefizien ein Drittel von allem, was von dem testamentarisch nicht ausgeschöpften Nachlass übrigbleiben sollte.

In dieser Kapelle fand F. L. seine letzte Ruhe. Als Inschrift auf seiner Gruftplatte wünschte er sich die Abkürzungen **H**(ic) **I**(acet) **P**(eccator) **F**(ranciscus) **L**(udovicus). Orate pro eo. Die Testamentsvollstrecker fügten noch **C**(omes) **P**(alatinus) hinzu

Foto vom Verfasser

Abb. 44:
Ostseite des Breslauer Domes; rechts die Kurfürstenkapelle

Foto vom Verfasser

Abb. 45:
Kurfürstenkapelle mit Klößeltor

Foto vom Verfasser

Abb. 46:
Die Kurfürstenkapelle hinten links

F. L. vermachte dieser Kapelle außerdem eine wertvolle Reliquie. Denn als ihm das Trierer Domkapitel 1726 (- F. L. war dort von 1716-1729 Kurfürst-Erzbischof -) zwei pfenniggroße Stücke des Hl. Rockes verehrte, ließ er sie durch den Neisser Goldschmied Martin Vogelhund in Kristall einlegen und in ein kostbares silbernes, vergoldetes Ostensorium fassen, das er der Kapelle schenkte, um es den Gläubigen jeden Freitag zum Kusse reichen zu lassen[61].

◄ Abb. 47: Breslauer Domschatz: Das Ostensorium

3. Bischöfliche Residenz

Die bischöfliche Residenz war im Dreißigjährigen Krieg stark beschädigt worden und musste wiederhergestellt werden[62]. Der Vorgänger von F. L., Kardinal Friedrich von Hessen-Darmstadt (1671-1682), wohnte deshalb bis an sein Lebensende im Oberamtshaus am Salzmarkt[63].

F. L. dagegen bezog den Bischofshof auf der Dominsel und baute ihn zur Residenz aus. Die Baukosten werden mit über 100.00 Gulden angegeben[64].

Der durch Fischer von Erlach geplante Neubau der fürstbischöflichen Residenz kam nicht zustande, da F. L. seinen Aufenthalt zwischen den Bischofsstädten Breslau und Neisse und der Sommerresidenz Ottmachau oft wechselte[65].

---

[61] Grüger S. 135
[62] Schwerdtfeger S. 189
[63] Dersch Wilhelm: Beiträge zur Geschichte des Kardinals Friedrich von Hessen, Bischof von Breslau (1671 – 1682); in: Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Schlesiens, Band 62 (1928), S. 284
[64] Der Wöchentlichen Historischen Münzbelustigung , 39. Stück, vom 24. Sept. 1732, S. 307
[65] Hils S. 166 und Gatz Erwin: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches : 1648 bis 1803, Bd. 3, S. 126

4. Kloster der Barmherzigen Brüder

Der schlesische Kammerrat Ludwig Maximilian Dor von Onsel führte am 14. Mai 1711 die Barmherzigen Brüder des heiligen Johannes von Gott, für die 1696 in Teschen ein Kloster gestiftet worden war, in Breslau ein. Er schenkte den Brüdern vor dem Ohlauer Tor einen geräumigen Platz, um Kloster, Krankenhaus und Kirche zu errichten.

Da um 1700 in Breslau kein katholisches Krankenhaus mehr vorhanden war und das einzige damals bestehende „Allerheiligenhospital“ satzungsgemäß nur Protestanten aufnahm[66], erlaubte F. L. die Errichtung dieses Klosters und der Kirche.

Foto vom Verfasser

Abb. 48:
Kirche und Kloster der Barmherzigen Brüder

F. L. selber legte am Dreifaltigkeitssonntag, am 16. Juni 1715, als Landeshauptmann im Namen des Kaisers, der 6.000 Gulden gespendet hatte, den Grundstein. F. L. selbst stiftete 1.500 Gulden für das erste Krankenbett mit der Bestimmung, über dem Bett das Bild des hl. Franziskus anzubringen. Im Oktober 1722 war der Bau vollendet[67]. Am 24. April 1727 wurde die Kirche von Weihbischof Elias von Sommerfeld konsekriert[68].

Durch den bischöflichen Hofarchitekten Johann Blasius Peintner erhielt die Kirche ihre jetzige barocke Form.

In dem Kloster an der Klosterstraße (poln. ul. R. Traugutta Nr. 57/59) ist heute ein Hospital für Innere Krankheiten und die Chirurgische Klinik der Medizinischen Akademie untergebracht[69].

Foto vom Verfasser

Abb. 49:
Chronogramm am ehemaligen Kloster:

VenIte aD nos oMnes et singULI qUI
LaboratI aC oneratI estIs (1721)

Foto vom Verfasser

Abb. 50 :
Statue vor dem Eingang zum ehem. Kloster

F. L. hat ein Krankenhaus erbauen lassen, „zu deßen Vollführung er mehr als Fünffzig tausend Gulden verwendet“ hat[70]. Es könnte sich um das Kloster der Barmherzigen Brüder handeln.

---

[66] Hils S. 166

[67] Patzak Bernhard: Studien zur schlesischen Kunstgeschichte – 1. Die Jesuitenbauten in Breslau und ihre Architekten – Ein Beitrag zur Geschichte des Barockstiles in Deutschland; Straßburg 1918; S. 164-165

[68] Hoffmann Franz S. 49

[69] Cerwinski Janucz; Malerek Mariola: Breslau und Umgebung; Dülmen 2002; S. 117/118

[70] Voß S. 16

5. Kirche St. Antonius

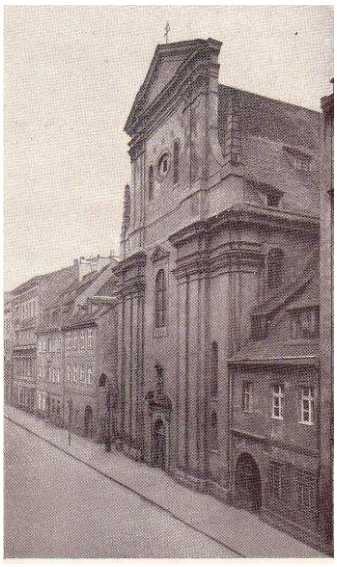


Abb. 51:
Breslau: Antoniuskirche

Abb. 52:
Antoniuskirche - Innenansicht

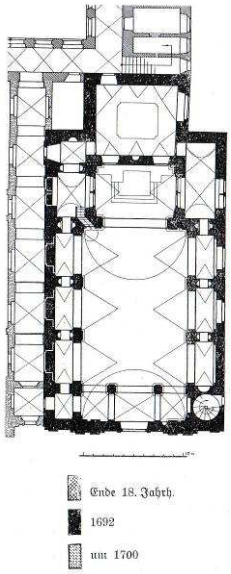


Abb. 53:
Antoniuskirche –
Grundriss

Auf der Antoniusstraße (poln. ul. Sw. Antoniego) steht die im Jahr 1685 begonnene Kirche St. Antonius. F. L. hat sie seit Baubeginn mit „Ziegellieferungen aus der fürstbischöflichen Ziegelscheune“[71] tatkräftig gefördert. Die feierliche Grundsteinlegung fand am 10. Mai 1685 durch F. L. statt[72]. Die Einweihung erfolgte am 14. Dezember 1692. Die Kirche gehört „zu den in Schlesien bekanntlich seltenen Renaissance-Kirchen, an denen sich der Übergang zur barocken Bauweise schüchtern ankündigt“[73]. Baumeister war Matthäus Biener.

6. Kirche St. Jakob auf dem Sande, die heutige St. Vinzenz-Kirche

Foto vom Verfasser
Abb. 54:
Ehemaliges Prämonstratenserkloster
und Vinzenzkirche

Im Jahr 1686 wurde unter namhafter Unterstützung von F. L. der Bau der Kirche und des Prämonstratenser-Nonnenklosters St. Jacob auf dem Sande begonnen, deren Mauerwerk im nächsten Jahr vollendet war[74]. St. Jakob wurde später in St. Vinzenz umbenannt; die St. Vinzenz-Kirche steht am Ritterplatz, die die Prämonstratenser in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Barockstil umbauen ließen.

Da der Turm und die Hauptmauer der Südseite des Chorraumes 1945 zerstört wurden und die Innenausstattung verloren ging, wird die St. Vinzenz-Kirche heute für weltliche Zwecke genutzt[75].

An das Gebäude lehnt sich nach Norden mit der Frontseite zum Ritterplatz das Collegium Literarum der Philosophischen Fakultät der Universität an. Es entstand 1682 bis 1695 nach

[71] Patzak S. 111-113;
[72] Patzak S. 112
[73] Patzak S. 113
[74] Patzak S. 136
[75] Czerwinski/Malerek S. 59

einem Entwurf Hans Fröhlichs im Barockstil und war mit dem erhaltenen Kreuzgang bis 1810 Kloster der Prämonstratenser zu St. Vinzenz, danach bis 1945 Oberlandesgericht[76].

7. Kloster der Augustiner-Chorherren

Die weiträumige Hallenkirche der Augustiner-Chorherren - **die Kirche Maria auf dem Sande -**, die aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt, wurde von 1709 bis 1730 durch den Breslauer Maurermeister Johann Georg Kalkbrenner errichtet und mit einer ungemein reichen Barockausstattung versehen.
Nach dem Krieg wurde die Kirche im ursprünglichen gotischen Stil wieder aufgebaut und weiß gestrichen.
Außerdem wurde an die Südseite der Kirche ein **dreiflügeliges Klostergebäude** angebaut, in dem heute die Universitätsbibliothek untergebracht ist[77].

Foto vom Verfasser

Abb. 55:
St. Maria auf dem Sand mit dem ehem. Augustiner-Chorherren-Kloster von der Dominsel aus

Foto vom Verfasser

Abb. 56:
Kirche St. Maria auf dem Sand mit angrenzendem ehem. Kloster der Augustiner-Chorherren

Foto vom Verfasser

Abb. 57:
Die barocke, frühere Kirche der Augustiner-Chorfrauen St. Anna, heute Orthodoxe Kirche der Hll. Cyrill, Method und Anna, erbaut in den Jahren 1687-1690.
Im Anschluss an die Kirche das ehem. Kloster der Augustiner-Chorfrauen.

Foto vom Verfasser

Abb. 58:
Links die ehem. St. Anna- Kirche, rechts die Kirche St. Maria auf dem Sand mit ehem. Kloster der Augustiner-Chorherren

[76] Czerwinski/Marekek S. 59 und Grundmann Günter: Schlesische Barockkirchen und Klöster; Lindau und Konstanz 1958 S. 109
[77] Grundmann S. 109 und Czerwinski/Malarek S. 60/61

Dem Kloster auf der Sandinsel gegenüber steht das ehemalige Augustiner-Chorfrauen-Kloster, eine persönliche Stiftung von F. L.[78]. Hier sind jetzt kartographische Werke untergebracht[79].

8. Waisenhaus für Kinder bürgerlicher Herkunft

Eine wohltätige Frau hatte seit 1690 Waisenkinder in Pflege genommen und schließlich ihrer Stiftung Kapital vermacht. F. L. kaufte bei der Matthiaskirche am Universitätsplatz am 20. Mai 1720 für diese Kinder bürgerlicher Herkunft ein Haus und ließ es zweckentsprechend einrichten. Dieses Waisenhaus für Kinder bürgerlicher Herkunft (Hospital Matris dolorosae) wurde noch 1720 eröffnet[80]. Erst in der Neuzeit wurde es in die Martinistraße (polnisch Marcina) auf die Dominsel verlegt, wo es von polnischen Ordensschwestern betreut wird[81].

9. Das Kurfürstliche Waisenhaus Orphanotropheum

Das „Kurfürstliche Waisenhaus Orphanotropheum“ (auch Adeliges Stift genannt; nach dem 1. Weltkrieg Franz Ludwig-Stift) gegenüber der Kreuzkirche auf der Dominsel wurde von F. L. am 20. März 1720 gegründet. Es war bestimmt für adelige Waisen und verwaiste Kinder protestantischer Adelsfamilien, die F. L. zum Katholizismus zu bekehren hoffte. Zur finanziellen Sicherstellung des Stiftes vermachte F. L. dem Waisenhaus auf dem Sterbebette zwei Drittel seines übrig bleibenden Vermögens[82].

Stich nach F. B. Werner

Abb. 59:
Das Orphanotropheum auf einem alten Stich

[78] Hils S. 165
[79] Czwerwinski/Malarek S. 64
[80] Hoffmann Franz S. 49
[81] Grüger S. 136
[82] Die Stiftungsurkunde ist abgedruckt bei Conrads (Testamentarische Verfügungen), S. 105 - 106

Foto vom Verfasser

Abb. 60:
Orphanotropheum mit Nepomukstatue

Foto vom Verfasser

Abb. 61:
Wappen von F. L. an der Breit- und Längsseite des Orphanotropheums

Nach Beseitigung der Kriegsschäden dient es heute als kirchliches Zentrum zur seelsorgerischen Betreuung katholischer Studenten.
An der Längs- und Breitseite des Orphanotropheums findet sich jeweils das Wappen von F. L.

10. Kloster des Ordens der Ursulinen

1687 gründete F. L. in der Altbüßergasse, inmitten der bürgerlichen Altstadt, ein Kloster mit Schule zur Ausbildung von Töchtern adeliger und bürgerlicher Familien, das er dem Orden der Ursulinen übertrug; erbaut wurde es in den Jahren 1696 bis 1701 nach einem Entwurf von J. J. Kroll.

Foto vom Verfasser

Abb. 62:
Kloster der Ursulinen

Foto vom Verfasser

Abb. 63:
Portal des Klosters

Eine kaiserliche Verfügung zwang den Breslauer Magistrat, dem Orden die Erlaubnis zur Errichtung einer Schule zu geben. F. L. stellte die Schwestern am 15.März 1687 unter Schutz und Jurisdiktion des bischöflichen Stuhles und gestattete ihnen eine Kapelle zu errichten. Im Juni und Juli erwarben die Schwestern eigene Grundstücke. Im August eröffneten die Ursulinen eine Schule mit 140 Schülern. Im Jahre 1709 verkauften sie ihre Häuser und erwarben das Fürstliche Holsteinische Haus auf der Schuhbrücke (bis 1945 Polizeipräsidium)[83].
Nach der Säkularisation übernahm der Orden das aufgehobene Klarissenstift am Ritterplatz Nr. 16 (poln. Plac Nankiera), das heute noch im Besitz der Ursulinen ist. Auch derzeit wird das Gebäude von einem Mädchengymnasium genützt[84].

[83] Hoffman Franz S. 48
[84] Czerwinski/Malerek S. 57

11. Neubau der Jesuiten-Universitäts-Kirche zum Allerheiligsten Namen Jesu

Foto vom Verfasser

Abb. 64:
Die Universitätskirche (rechts)
Links die Universität Leopoldina

Foto vom Verfasser

Abb. 65:
Universitätskirche von der Oderseite her
Die Sakristei stammt noch von der ehemaligen kaiserlichen Burg.

Am 16. Juli 1689 legte F. L. als Oberster Landeshauptmann und Bischof „mit großen Ceremonien, unter Trompeten und Paucken“[85] den Grundstein zum Neubau der Jesuitenkirche Namen Jesu (heute St. Matthias-Pfarrkirche[86]). Neben dem Kaiser, dem Adel und des Klerus unterstützte den Bau auch F. L. mit Materialspenden beziehungsweise Beihilfen[87]. Im Sommer des Jahres geriet der Bau „wegen Ermangelung der Materialien ins Stocken“. F. L. half den Jesuiten als Bauherren aus „dieser Verlegenheit“, indem für die Nutzung „der Ziegelscheune ... nichts zu verrechnen ist“[88].

Die Bauarbeiten dauerten bis zum Jahr 1698, so dass die feierliche Einweihung am 30. Juli „im Beisein des Fürstbischofs Franz Ludwig“ erfolgen konnte[89]. Die Bau- und Ausstattungszeit dauerte 22 Jahre, von 1689 bis 1711. Baumeister waren die Breslauer Maurermeister Matthäus Biener und nach dessen Tod sein Schwiegersohn Johann Georg Knoll.

Die Fresken stammen vom kaiserlichen Kammermaler Johann Michael Rottmayr (1703-1706). Das Thema ist die Verherrlichung des Namen Jesu durch die Scharen der Heiligen und durch die ganze Menschheit.

Im Inneren ist F. L. auf einem Fresko dargestellt: Franz Ludwig (in der Mitte), rechts daneben sein Neffe Karl VI., dann Kaiser Leopold I. mit dem Lorbeerkranz auf dem Haupt, Papst Klemens IX., ganz rechts Josef I. oberhalb des ungarischen Wappens. Das Fresko befindet sich oberhalb der Kanzel zwischen den Kapellen Nr. 2 + 3.

Die Arbeiten an der endgültigen Ausstattung der Kirche (Skulpturen, Altäre, Beichtstühle, Bänke, aber auch Gesimse, Pilaster, Sockeln, Kapitäle und Gewölbegurte) dauerten von 1722 bis 1734 und wurden unter Leitung des Jesuitenbruders Christoph Tausch ausgeführt[90], den F. L. für diese Aufgabe vorschlug. Das bislang „noch ganz renaissanceartig anmutende Innere der Ordenskirche“ wurde barockisiert.

„Dem kunstsinnigen Fürstbischof Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg verdankt Breslau die überaus rasche Einbürgerung des reifentwickelten deutschen Barockstiles“[91].

---

[85] Patzak S. 3
[86] Kotkowska Elzbieta, Raczynska-Sedzikowska Monica: Die Kirche zum Allerheiligsten Namen Jesu; Wroclaw 1997, S. 5
[87] Patzak S. 4
[88] Patzak S. 5
[89] Patzak S. 6
[90] Kotkowska/Raczynsa S. 5/6
[91] Patzak S. 12

12. Alumnat zur Ausbildung von Säkularpriestern

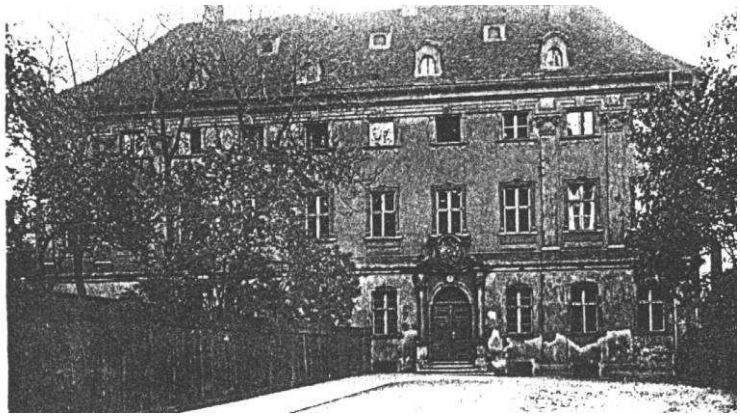


Abb. 66:
Fürstbischöfliches Alumnat

Abb. 67:
Fürstbischöfliches Alumnat:
Portal mit Wappen von F. L.

Gemäß dem Konzil von Trient (1545-1563), das die Bischöfe für die wissenschaftliche und geistliche Ausbildung des Priesternachwuchses verantwortlich machte und ihnen die Errichtung von Priesterseminaren auferlegte, stiftete F. L. im Jahre 1720 ein Alumnat zur Ausbildung von Säkularpriestern.
Dieser Bau wurde im Frühjahr 1726 begonnen und im Jahr 1729 vollendet[92].

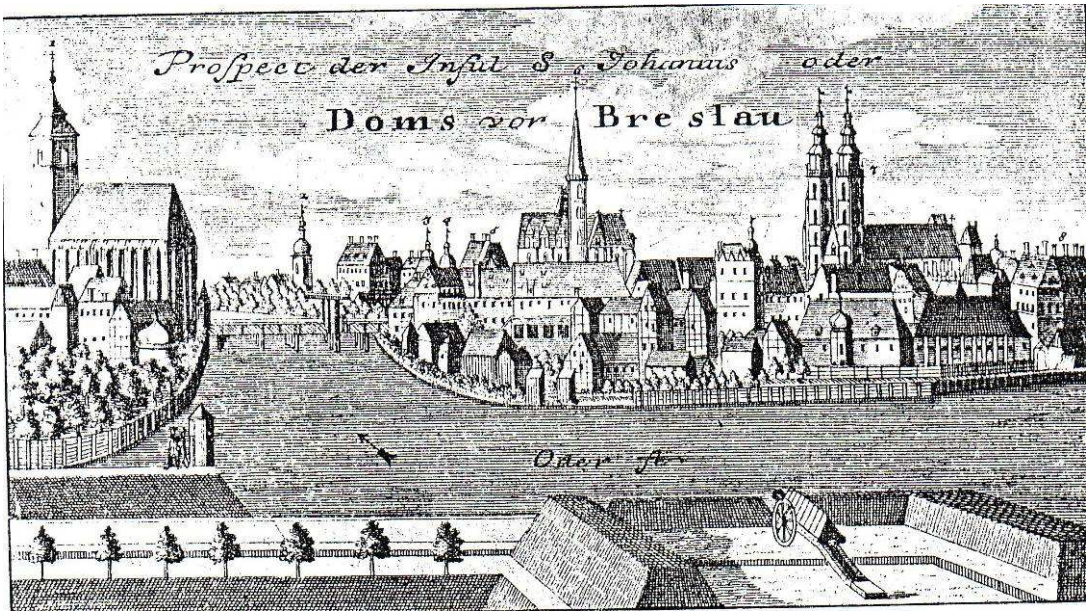


Abb. 68:
Breslau im Jahr 1752
Ganz rechts ist das Alumnatsgebäude (Nr. 8) zu sehen.

Wie das Kloster der Barmherzigen Brüder schuf auch Johann Blasius Peintner den Barockbau, der in nächster Nähe des fürstbischöflichen Palais an der Südseite des Platzes hinter dem Dom errichtet wurde.
Bei der Belagerung 1945 erlitt er so schwere Schäden, so dass man die erhaltenen Teile der Umfassungsmauern abtrug[93]. An seinem Platz befindet sich jetzt ein staatliches Krankenhaus.

Zur Universitätskirche zum Namen Jesu siehe auch: Dziurla Henryk: Universität Wroclaw –Der Leopoldinische Komplex; Wroclaw 1997; S. 32-70

[92] Patzak S. 175.

[93] Grüger S. 135

13. Johanniterkirche Corpus Christi

Die aus dem 14. Jahrhundert stammende und 1540 von König Ferdinand I. dem Breslauer Rat verpfändete Johanniterkirche Corpus Christi löste F. L. im Jahr 1692 für 30 000 Gulden wieder ein und gab sie dem katholischen Gottesdienst wieder zurück[94].

Foto vom Verfasser

Abb. 69:
Corpus Christi -Kirche

Foto vom Verfasser

Abb. 70:
Über dem Tor links vom Eingang zur Kirche zeigt ein Stein das Johanniterkreuz und die Jahreszahl 1696

14. Johann Nepomuk-Säule

Auf Anregung von F. L. (aus dem Jahr 1730) wurde in den Jahren 1730-1732 östlich neben dem Orphanotropheum und auf dem Platze südlich der Kreuzkirche die Johann-Nepomuk-Säule errichtet. Veranschlagt waren „pro figura“ 2.049 fl. Eingeweiht wurde das Monument am 15. Mai 1732, „mit allen Ceremonien“. „Der jüngst verstorbene Churfürst von Mayntz und Bischof von Breßlau .. haben ein ansehnliches Geld zu Erbauung dieser Statua hergegeben“. Gekostet hat diese Statue insgesamt 5.000 rthl[95]. Die Arbeiten wurden geleitet von Johann Adam Karinger, dessen Werkstatt die Steinmetzarbeiten ausführte. Die Heiligenfigur stammt von Johann Georg Urbanski, die Figuren der Engel-Atlanten und die Flachreliefs mit Szenen aus dem Leben des Heiligen führte Johann Albrecht Siegwitz aus[96].
Entworfen wurde das prunkvolle Monument aus schlesischem Sandstein vom fürstbischöflichen Architekten Christoph Tausch[97]. Die erforderlichen Maurerarbeiten hat der fürstbischöfliche Maurermeister Blasius Peintner ausgeführt[98].

15. Mariensäule

Die Mariensäule vor dem hohen Dom wurde 1694 nach italienischen Vorbildern aufgestellt[99]. Auf dem Sockel findet sich die Inschrift: *Beatissimae Virgini Deiparae haec statuta erecta 1694*[100].

[94] Hils S. 166
[95] Patzak S. 231-234
[96] Kalinowski Konstanty: Barock in Schlesien – Geschichte, Eigenart und heutige Erscheinung; München 1990, S. 97
[97] Grüger S. 139
[98] Patzak S. 234
[99] Hils S. 167
[100] Hoffmann Dom S. 14

Foto vom Verfasser

Abb. 71:
Nepomuksäule

Foto vom Verfasser

Abb. 72:
Mariensäule vor dem Dom

Foto vom Verfasser

Abb. 73:
Mariensäule mit Blick zum bischöflichen Palast

16. Reitstall und Reitschule

Da F. L. neben der Jagd, dem Bauen und der Musik auch das Reiten liebte, ließ er auf der Dominsel die Bauten für einen Reitstall und eine Reitschule errichten. Im Jahr 1696 begannen die Ziegellieferungen für den neuen Stall und die Reitschule. Baumeister waren Siegmund Lindner und Johann Georg Knoll. Am 1. Juni 1697 wurde auf dem Bischofshof das alte Stallgebäude abgerissen. Die Maurerarbeiten am Marstall waren am 16. November 1697 beendet. Über dem Portal des neuen Reitstalles war das aus Sandstein gefertigte Wappen von F. L. angebracht.

Im Juli 1698 wurde mit dem Bau der Reitschule begonnen, die an das Stallgebäude angrenzte. Am 4. April 1699 „war bereits die Maur ringsumb ausgeführet“, so dass die Innenausstattung der Reithalle in Angriff genommen werden konnte. Es wurde eine Zuschauerloge eingebaut, zu der eine Wendeltreppe in einem Turm hinaufführte. Die Stände des Stalls wurden ausgemalt „und die Säulenknöpfe mit feinem Blattgold staffiert“. Zum Schmuck der Wände wurden von F. L. Ölgemälde beim königlich polnischen Hofmaler Carl Tancquart (Karl Dankwart) in Auftrag gegeben.

Im Jahr 1701 waren die Arbeiten abgeschlossen. Die Decke des Reitsaales hat der berühmte Maler Giacomo Scianzi mit drei großen Deckenfresken, die von Stuckornamenten eingerahmt waren, aus der griechischen Sage dekoriert.

(Giacomo Scianzi hat um 1681 im Auftrag des Kardinals Friedrich von Hessen-Darmstadt die Kuppel der Elisabethkapelle ausgemalt.)

Am 25. April 1702 „weiheten Sr. Churfürstl. Durchl. selbigen [Reitstall und -schule] mit einem pompösen Banquet ein, wozu alle Granden invitieret worden, dabei sich dero Guarde zu Pferde mit fliegenden Fahnen und Trompeten und Paucken, welche ein Mohr schlug, präsentierte“[101].

„Diese Stätte des edlen Reitsportes, dem der kunstsinnige Wittelsbacher Franz Ludwig mit ganzer Seele huldigte, ist leider vom Erdboden verschwunden. Sie ging bei dem Brand auf der Dominsel im Jahr 1759 zu Grunde[102].

[101] Kentenich Gottfried: Der Trierkurfürst Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg und die Kunst; in: Trierer Zeitschrift Jahrgang 1 (1926), S. 162

[102] Patzak S. 136-138

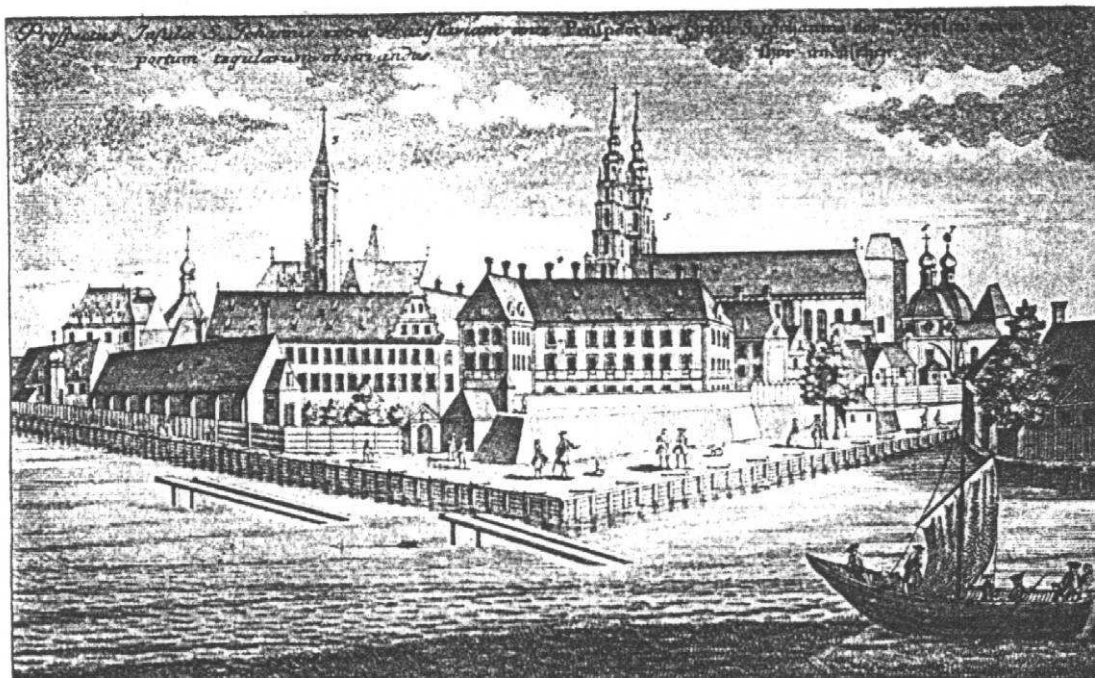


Abb. 74:
Breslau: Dominsel mit fürstlicher Reitschule

17. Das Theater/Die Oper

Da ab 1725 in dem baufällig gewordenen und ungenügenden Ballhause keine Opernvorstellungen mehr gegeben werden konnten, ließ F. L. - neben anderen Patronen - das Theater ausbauen. Er gab nicht nur Geld für den Erweiterungsbau, sondern stellte auch seine Musikkapelle zur Verfügung[103].

F. L. hatte sich schon früher für hochdeutsche Komödianten interessiert, die ihm einmal sogar ein Textbuch widmeten[104]. Zu der Erstaufführung der Oper „Endimion“ am 7. Januar 1729 wurde das Textbuch „Ihro Churf. Durchl. Franz Ludwig, Churfürst von Trier, Bischof von Breslau und Pfalzgraf am Rhein gewiedmet“[105]. Als F. L. im April 1729 Kurfürst von Mainz wurde, feierten die Breslauer dieses Ereignis durch eine italienische Serenade „L’amour universel“, in der die Oder, die Donau, der Main und der Rhein besungen wurden. Das italienisch und französisch abgefasste Textbuch war F. L. gewidmet, der an dieser Aufführung allerdings nicht teilnehmen konnte. Dafür waren seine Brüder Karl Philipp, der Kurfürst von der Pfalz, und Alexander Sigismund, der Fürstbischof von Augsburg, anwesend[106]. Dem Kapellmeister schenkten sie zwei silberne Leuchter. Das Textbuch für die im Januar 1732 aufgeführte Oper Lucio Papiro“ war wiederum F. L. gewidmet[107].

Als F. L. Anfang April 1732 den Verlobten seiner Großnichte Maria Theresia, den Herzog Franz Stephan von Lothringen, auf seiner Rückreise von Berlin nach Wien in Breslau begrüßte, lud er ihn in die Breslauer Oper ein[108].

---

[103] Bereths Gustav: Die Musikpflege am kurtrierischen Hofe zu Koblenz-Ehrenbreitstein; in: Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte; 5; Mainz 1964; S. 227

[104] Borcherdt Hans-Heinrich: Geschichte der italienischen Oper zu Breslau; in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Band 44 (1910), S. 21/22

[105] Borcherdt S. 28

[106] Borcherdt S. 37 – Borcherdt lässt drei Brüder von F. L. an der Aufführung teilnehmen. Außer den beiden oben genannten lebten aber keine weiteren Brüder mehr.

[107] Borcherdt S. 38

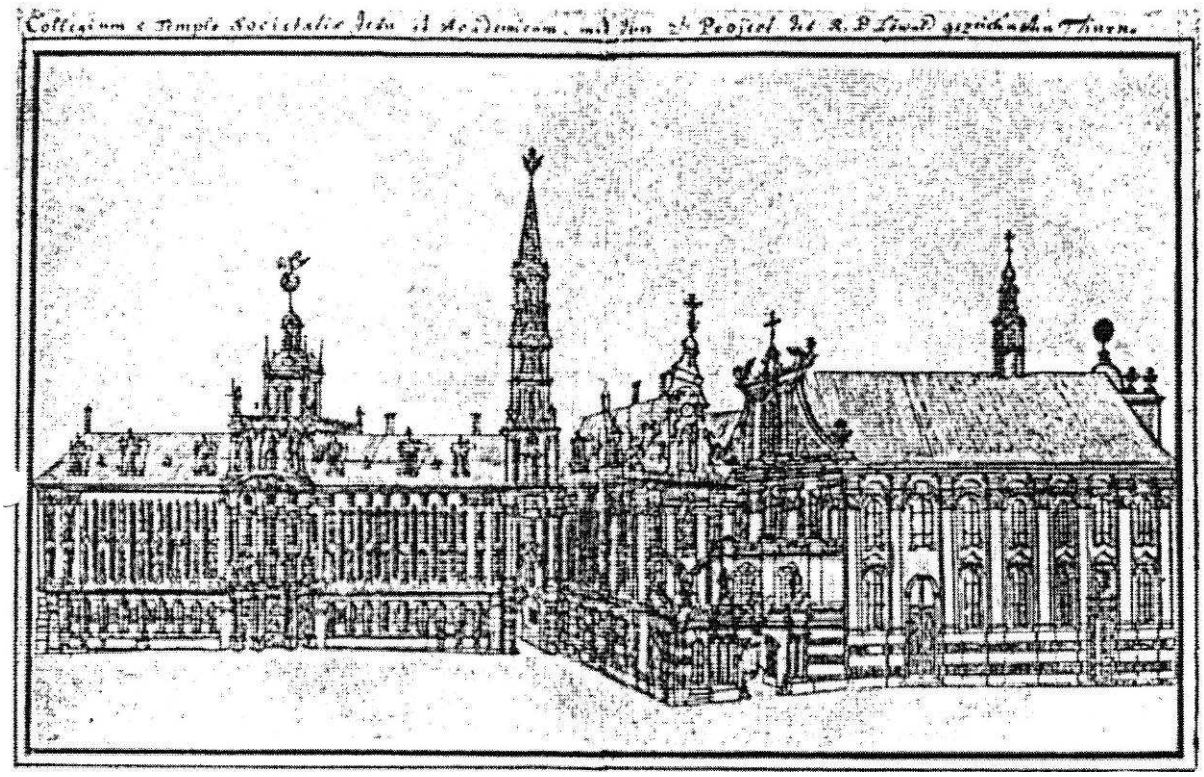
[108] Münch Gotthard: Das letzte Lebensjahr des Breslauer Bischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1683 – 1732); in: ASKG Band 1964; S. 315

18. Universität

Am 15. November 1702 wurde das Jesuitenkolleg zur „Minder-Universität“ mit nur zwei Fakultäten (Philosophie und Theologie) erhoben; eine katholisch geprägte Volluniversität war wegen der massiven Proteste des protestantischen Breslauer Stadtrates nicht durchsetzbar. Dass die Jesuiten überhaupt bauen konnten, hatten sie „in erster Linie dem allmächtigen Einfluss ihres Gönners, des Fürstbischofs von Breslau, zu verdanken“[109].

F. L. hätte sich lieber das katholische Neisse als Universitätsstandort gewünscht. Daher ließ er der Landesuniversität nur spärlich Geldmittel aus Steuern und Einkünften des Landes zufließen. Da die Jesuiten als Lehrkörper, welche eine Gesamtuniversität (mit den zwei zusätzlichen wichtigen „höheren“ Fakultäten Jura und Medizin) vorgesehen hatten, F. L. das Kanzleramt und den Universitätsstandort Neisse verweigerten, blieb er der Eröffnung am Namenstag des kaiserlichen Schwagers, am 15. November 1702, demonstrativ fern, ebenso wie am 6. Dezember 1728 bei der feierlichen Grundsteinlegung für den barocken Universitätsbau[110]. Bei der Festrede sprach der Redner die Vermutung aus, dass *„bei der schönen Breslauer Jesuitenuniversität ... dieser kunstsinnige Wittelsbacher* [Franz Ludwig] *als kunstverständiger Berater seine Hand im Spiel gehabt“*[111] hat, denn sein Hofarchitekt Blasius Peintner führte den herrlichen Universitätsbau aus nach den Plänen des Jesuitenbruder Christoph Tausch.

Die Universität erhielt später den Namen Leopoldina, benannt nach Kaiser Leopold I. (Bau ab 1728)[112].



Federzeichnung von F. B. Werner

Abb. 75:
Die Universitas Leopoldina, Ansicht 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts

[109] Patzak S. 33
[110] Demel S. 149
Conrads (Schlesien) S. 338
[111] Patzak S. 33
[112] Dziurla Henryk: Universität Wroclaw – Der Leopoldinische Komplex; Wroclaw 1997

Foto vom Verfasser

Abb. 76:
Universität (Oderseite)

Foto vom Verfasser

Abb. 77:
Universität mit Fechterbrunnen

19. Die Ceslaus-Kapelle an der Adalbertkirche

Die Adalbert-Kirche ist der älteste kirchliche Bau auf der linken Oderseite. Der heutige Bau entstand 1222 für den Dominikanerorden.
Die Kirche brannte 1241 aus, 1250/70 wurde das Hauptschiff wieder aufgebaut. 1300/30 wurde das Presbyterium verlängert und 1359 der Turm mit dem hohen zierlichen Spitzgiebel errichtet.

Foto vom Verfasser

Abb. 78:
Die Adalbertkirche mit der Ceslaus-Kapelle

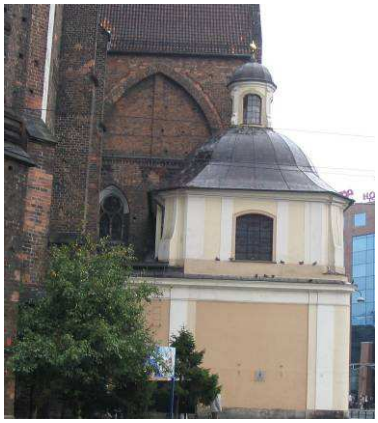


Foto vom Verfasser

Abb. 79:
Die Ceslaus-Kapelle

Der erste Prior des Konvents der Dominikaner war der selige Ceslaus, dessen Gebete 1241 die Mongolen vertrieben haben sollen.
Die an der Südseite angebaute weißgetünchte Barockkapelle - Ceslaus-Kapelle - bewahrt den weißen Sarkophag des seligen, 1247 verstorbenen Ceslaus mit Bildern aus seinem Leben. Die prunkvolle Kapelle wurde 1711/30 durch die Breslauer Baumeister B. Müller und U. Räuscher sowie durch den Bildhauer J. A. Karinger gestaltet[113].
Neben einer privaten Wohltäterin und den Dominikanern finanzierte auch F. L. diese Kapelle[114].

20. Weitere Kirchen

F. L. hat im Bistum Breslau über 80 Kirchen wiederhergestellt oder neu erbauen lassen[115].

[113] Czerwinsk/Malarek , S. 97-99
[114] AHF-Information.2005, Nr. 087 –
URL:http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2005/087-05.pdf

V. Seine Einkünfte als Fürstbischof und Oberster Landeshauptmann von Schlesien

© Deutschordenszentralarchiv Wien

Abb. 80:
Franz Ludwig

Die Einkünfte für das Bistum **Breslau** dürfen **mit 100.000 bis 150.000 Talern** beziffert werden[116]. Das bischöfliche Tafelgut wird auf **36.000 rheinische Taler** geschätzt[117].

Das Breslauer Bistum hieß wegen des reichen Bistumslandes das „Goldene Bistum". So verfügte es nach der Säkularisation im österreichisch verbliebenen Teil um Freiwaldau noch bis 1945 über 33.000 ha Forstbesitz[118].

Die **Stelle des Obersten Landeshauptmanns in Ober- und Niederschlesien** sollte jährlich **24.000 Reichstaler** einbringen[119].

Zum Breslauer Bistum zählte auch das Fürstentum Neisse-Grottkau. Dort waren „die Dörfer meist bischöflich"[120].

VI. Verwaltung

1. Pragmatische Sanktion

© J. G. Herder-Institut Marburg, Bildarchiv

Abb. 81:
Franz Ludwig

In der kirchlichen Verwaltung nahm F. L. einschneidende Änderungen vor. In Breslau stand bis dahin der Offizial, der zugleich Generalvikar war, als Stellvertreter des Bischofs an der Spitze des Konsistoriums. Dessen Geschäftsbereich war allmählich so groß geworden, dass der Geschäftsgang litt; der Offizial konnte sich wegen Arbeitsüberlastung nicht mehr gründlich und sorgfältig jeder Angelegenheit widmen.

Als der hoch verdiente Weihbischof Neander, der das Doppelamt Offizial und Generalvikar innehatte, am 5. Februar 1693 gestorben war, ernannte F. L. am 15. Juni 1693 nun den Domherren Reitlinger zum Offizial und Präses des Konsistoriums und den Prälat Johann Heinrich Schwertz, Freiherr von Rep, zum neuen Generalvikar, der einen großen Teil der Amtsgeschäfte des Konsistoriums übernahm.

Am 7. Juli 1693 umschrieb F. L. durch bischöfliche Instruktion den Geschäftskreis des Offizials und des Generalvikars und ergänzte beide auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen durch weitere Instruktionen vom 1. März 1694. Die Praxis wies bald weitere Unklar-

---

[115] Schinke Paul: Der Breslauer Bischof Kurfürst Franz Ludwig im Licht zweier Leichenreden; in: ASKG, Band 13 (1955), S. 293

[116] Noack Friedrich: Kardinal Friedrich von Hessen, Großprior in Heitersheim; in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F. 41 (1928),S. 381

[117] Demel S. 146

[118] Jarczyk Franz Christian: Zur Geschichte von Neisse; in: Neisse - Kirchenschätze aus dem schlesischen Rom; Regensburg 2002; S. 17

[119] Noack S. 383

Die nannten Einkünfte für Breslau und den Obersten Landeshauptmann bezog jedenfalls der Vorgänger F. L.'s, sein Großonkel Kardinal Friedrich von Hessen-Darmstadt.

[120] Zimmermann Friedrich Albert: Beyträge zur Beschreibung von Schlesien, Band 3; Brieg 1784, S. 340

heiten in den Grenzbestimmungen beider Behörden nach, die durch Instruktionen vom 20. März 1697 behoben werden sollten. Nach siebenjähriger Erfahrung erließ F. L. die endgültige **pragmatische Sanktion** zu Neisse am 26. Oktober 1699, die auf 14 Folioseiten gedruckt, der Geistlichkeit zur Beachtung mitgeteilt wurde. Sie führte eine klare Unterscheidung von Rechtsprechung und Verwaltung durch und ist im Wesentlichen bis 1945 die Norm geblieben, nach der Offizial und Generalvikar als Stellvertreter des Bischofs amtierten[121].

2. Die Weihbischöfe unter Franz Ludwig

Da F. L. nie die Priesterweihe empfangen hatte, überließ er die Aufgaben der Visitation, der Konsekration von Kirchen und Altären, der Spendung der Priesterweihe und der Firmung in seinen Diözesen den jeweiligen Weihbischöfen. Das waren in Breslau Karl Franz Neander (1684-1693), Johannes von Brunetti (1693-1703), Franz Engelbert Barbo, Graf von Waxenstein (1704-1706), Anton Franz Müntzer (1709-1714) und Elias Daniel von Sommerfeld (1714-1732)[122].

3. Katechismus für das Bistum Breslau

In Weihbischof von Sommerfeld fand F. L. den geeigneten Mann für die Abfassung eines Katechismus die Diözese Breslau. Am 17. Januar 1716 unterschrieb er die kirchliche Druckerlaubnis für den ersten schlesischen Diözesankatechismus[123].

4. Generalvisitation des Bistums Breslau

Am 29. Juli 1718 betraute F. L. seinen Weihbischof von Sommerfeld von Ehrenbreitstein aus, wo er als Kurfürst von Trier residierte, mit der Durchführung einer Generalvisitation. Der Vollmacht war eine Instruktion beigegeben, die in achtzehn Abschnitten Anweisungen an den Visitator enthielt. Die *insinuatio visitationis generalis* machte die Diözese mit dem großen Werke bekannt und gab in zehn Punkten die verlangten Vorbereitungen an, die den Erfolg der Visitation sichern sollten.

Ein ausführlicher *ordo visitationis* regelte den Verlauf, er enthielt die liturgische Feier und in vierundzwanzig Abschnitten, in viele Fragen zerlegt, die Dinge, auf die der Visitator sein Augenmerk richten sollte. Für die Visitation der Klöster und Kollegiatstifte waren besondere Ordnungen entworfen worden. Nach dieser ausführlichen Anweisung wurde das ganze Bistum in fünf Jahren, von 1718 bis 1723, visitiert.

Den größten Teil der Arbeit leistete Weihbischof von Sommerfeld selber, erst die letzten Jahre erhielt er Hilfe in der Person von Generalvikar Graf Hatzfeld und durch die Erzpriester Thaddäus Vesper und Franz Dismas Tufy. Die Visitationsberichte mit den Reformationsdekreten für die einzelnen Kirchen füllten dreizehn mächtige Ordner. Sie sind vollständig im Diözesanarchiv enthalten. Sie sind „aber auch ein Ehrendenkmal für den kirchlichen Eifer Franz Ludwigs und die Arbeitskraft und die pastorale Klugheit seines großen Weihbischofs“[124].

© Sammlung Arnold
Abb. 82:
Franz Ludwig

[121] Hoffmann Franz S. 46 und Gatz S.125 und Kentenich S. 91 (Hier Pragmatische Sanktion vom 16. Oktober 1699) und Kaps Johannes: Aus der Geschichte des Erzbistums Breslau; Als Manuskript gedruckt 1948, S. 28
[122] Hoffmann Franz S. 45 und Grüger S. 127
[123] Hoffmann Franz S. 50
[124] Hoffmann Franz S. 50/51

5. Beilegung des Streits zwischen Weihbischof Neander und dem Domkapitel

F. L. gelang es, einen Jahrzehnte alten Streit zwischen Weihbischof und Domkapitel durch Vergleich zu erledigen. Die Präzedenz des Weihbischofes im Domkapitel war Gegenstand des Streites. Weihbischof Neander beanspruchte den Vortritt vor den Dignitäten[125] des Kapitels; dieses wollte das Kapitel ihm stets zu billigen, wo er als Bischof auftrat, aber nicht innerhalb des Kapitels. Der bereits 1663 begonnene Streit überlebte den Weihbischof Neander; erst unter Brunetti ging er zu Ende. F. L. kam am 27. März 1697 zu einem für beide Teile befriedigenden Abkommen: Der Weihbischof verzichtete auf jede Bevorzugung im Chore mit Ausnahme eines dreifachen Ductus bei der Inzensation und der Präzedenz beim Offertorium[126].

6. Verzehrsteuer für die Geistlichkeit

Als 1706 die Geistlichkeit der Verzehrsteuer unterworfen werden sollte, erhob F. L. sofort Einspruch in Wien bei seinem Neffen, dem Kaiser Joseph I., gegen diese Beeinträchtigung bisher genossener Freiheiten. Er bat auch in dieser Angelegenheit den Papst um Hilfe[127].

7. Vermehrung der Einkünfte des Bistums

F. L. hat die Einkünfte des Bistums jährlich um 50.000 Gulden vermehrt. Er hat die Güter in Schlewit und die Dörfer Liebenau, Gallenau und Krautzärelde wie die Güter in Crossen und Grünberg wieder dem Bistum einverleibt[128].

8. Weitere Reformen

Unter den Reformen müssen noch erwähnt werden: Rituale Wratislaviense (1723) und die Fastenordnung (1727)[129].

9. „Blühendes Wachstum und erhöheten Glantz“

„Breslau, die Schlesische Haupt-Stadt, die Bischöffliche Residentz-Stadt Neuß, samt den noch mehr andern in diesem Herzogthum befindlichen Städten schreiben ihr blühendes Wachstum und erhöheten Glantz, dieser mildreichen Fürsten-Hand [Franz Ludwig] *größten Theils zu“*[130].

10. Die Juden in Schlesien

Im habsburgisch verwalteten Schlesien zur Zeit F. L.’s – dieser war ja von 1685-1619 Oberster Landeshauptmann von Schlesien, also der oberste politische Verwalter des Kaisers – waren die Juden bei der Ausübung ihrer religiösen Überzeugung benachteiligt. Die gültige Gesetzgebung und Rechtsordnung begünstigte die katholische Kirche gegenüber den anderen Konfessionen und den Anhängern der mosaischen Religion. Mit Zustimmung des Oberamtes und des örtlichen oder überregionalen Klerus mussten die Juden an die örtliche Pfarrgemeinde eine so genannte „Stolagebühr“ entrichten. Die Bekehrungsarbeit der Priester der Diözese Breslau und der Jesuiten an den siedelnden Juden zeigte so gut wie keine Erfolge. Umgekehrt wurde jüdisches Proselytentum nach damaliger Gesetzgebung wie ein Verbrechen geahndet. Auf diese, vom kaiserlichen Landesherren, seiner Breslauer Behörde und den Wiener Oberinstanzen ergriffenen Maßnahmen konnte F. L. offensichtlich als Ortsordinarius so gut wie keinen Einfluss nehmen.

Als Hoch- und Deutschmeister musste F. L. in seinen Reichsstiften, also im Ordensgebiet an Tauber, Neckar und Rhein, bei den dort wohnenden Judenfamilien auch die Reichspraxis beachten. Sie besagte, dass er gegen ein jährliches Schutzgeld nach Vorschlag seiner Mergent-

---

[125] Das Domkapitel am Breslauer Dom umfasste sieben Dignitäten: Propst, Dechant, Archidiakonus, Scholastikus, Kantor, Kustos und Kanzler; siehe: Hoffmann Hermann S. 9

[126] Hoffmann Franz S. 45/46

[127] Hoffmann Franz S. 46/47

[128] Der Wöchentlichen Historischen Münzbelustigung vom 24. Sept. 1732, S. 307

[129] Schmid Josef Johannes: Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg; in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon unter: http://www.bautz.de/bbkl/p/pfalz_n_f_l.shtml

[130] Voß S. 11

heimer (oder anderen) zentralen Regierungsbehörde den Judenschutz ebenso gewährte wie die freie Religionspraxis nach dem mosaischen Gesetz. Gravierende intolerante Verhaltensweisen des Pfalz-Neuburgers sind bislang nicht gekannt. Schließlich dienten die Juden dem jeweiligen Landesherren oder dem Kaiser als oberstem Kriegsherren bei der Furagierung seiner Truppen als willkommene Kapitalbeschaffer[131].

VII. Sein Testament für Breslau

1. Vorbemerkung

Für alle seine Wirkungsstätten verfasste F. L. jeweils eigene Testamente.
Der Charakter all dieser Testamente ist halb privat, halb amtlich. Es sind keine „politischen Testamente“ an die Nachwelt, in denen ein geistliches oder politisches Vermächtnis formuliert wird; vielmehr galt es das beträchtliche Vermögen, das sich F. L. aus den Einkünften des jeweiligen Herrschaftsgebietes für seine Privatschatulle erwirtschaftet hatte, im Sinne des Erblassers zu verteilen. Für die Einhaltung der Verfügungen sollten die bestellten Testamentsvollstrecker sorgen.
Die Festlegung eines Testamentes gehörte zu den Vorrechten und Pflichten eines jeden Breslauer Bischofs.
F. L., dem man zeitlebens eine schwache Gesundheit nachsagte, hat bereits am 17. April 1703 ein Testament dem Breslauer Domkapitel übersandt, das von diesem am 2. Juni 1704 bestätigt wurde. Ein weiteres Testament darf man für das Jahr 1717 vermuten, weil F. L. damals ein Inventar seines Vermögens aufstellen ließ.
Das Testament ist in deutscher Sprache abgefasst und gliedert sich in drei Teile, die in sich zusammengehören. Der erste Teil stellt das eigentliche Testament dar, während die beiden anderen Teile als Kodizille anzusprechen sind und in den Tagen vom 4. bis 9. April 1732 aufgesetzt wurden.

2. Erster Teil

Im ersten Teil erinnert sich F. L. an sein bisheriges Leben und die vielfältigen Aufgaben, die er durch Gottes Gnade übertragen bekommen habe.

2.1. Anordnung für sein Begräbnis

© Landeshauptstadt Düsseldorf – Stadtmuseum
Abb. 83:
Franz Ludwig als Kurfürst von Mainz

In der Hoffnung, die ihm gesetzten Ziele nicht gänzlich verfehlt zu haben, empfiehlt er seine Seele dem barmherzigen Gott und ordnet für sich ein prunkvolles Begräbnis an. Sein Körper solle weder obduziert noch einbalsamiert werden. F. L. wünschte in der „gewöhnlichen“ Kleidung, also seinem kurfürstlichen Habit, bestattet zu werden. Letzte Ruhestätte solle die von ihm gestiftete Sakramentskapelle des Breslauer Domes werden, wo noch eine Krypta anzulegen wäre. Das galt nur für den Fall, dass er in Breslau sterbe. Bei „Abrays von Breslau“ wolle er in der Fürstengruft der Neuburger Hofkirche begraben werden.
Als Inschrift auf der Gruftplatte verfügte F. L.:
H(ic) **i**(acet) **p**(eccator) **F**(ranciscus) **L**(udovicus) - Orate pro eo; die Testamentsvollstrecker haben die Worte **C**(omes) **P**(alatinus) hinzugefügt.

[131] Demel S. 144/145

2.2. Sein Vermögen

Sein beträchtliches Vermögen lässt sich nicht beziffern; denn zu einem baren Kassenstand von über einhunderttausend Gulden kommt noch der bewegliche und unbewegliche Besitz aus Schlesien hinzu. Eine klare Grenze zwischen bischöflichem und privatem Vermögen scheint hier nicht gegeben. F. L. versteht sich als Territorialherr seines Bistumslandes Neisse und verschenkt in souveräner Weise ein ihm aus dem „goldenen Bistum zugeflossenes Vermögen".

Die Dotationen erstrecken sich nur auf weltliches Vermögen und bleiben auf den schlesischen Raum beschränkt. F. L. konnte so großzügig handeln, da er einen schuldenfreien Bischofsstaat hinterließ, dessen Einkünfte er durch seine „gute Oeconomie" noch gesteigert hatte.

Der bewegliche Besitz stellte auch einen hohen Wert dar. Zu diesen „Semoventien" zählten nicht nur Wertsachen, Schmuck, Kunstgegenstände, Waffen und Möbel, sondern auch Naturalvorräte in Speichern und Kellern sowie das Vieh in den Stallungen. Dies alles sollten die Testamentsvollstrecker „verkaufen und versilbern" und daraus eine Erbmasse bilden.

2.3. „Ordentliche Executoren"

Als „ordentliche Executoren" setzt F. L. seine Brüder Karl (III.) Philipp, Kürfürst von der Pfalz, und Alexander Sigismund, Bischof von Augsburg, ein[132].

Er bittet Kaiser Karl VI., seinen Neffen, „dass ihro Mayestät alß der obriste Landesherr, Advocatus und Protector aller milder Stifftungen über diese unsere letzten Willensverordnung undt die dabey angezogne Stifftungen selbsten dero mächtige Schutzhand zu halten". Zu „würcklichen Executoren" bestimmt er eine ganze Reihe namentlich aufgezählter weltlicher und geistlicher Würdenträger.

© Kath. Pfarramt St. Vitus Ellwangen – Foto vom Verfasser

Abb. 84:
Franz Ludwig

© Historischer Verein Neuburg/Do – Schlossmuseum Neuburg/Do – Foto vom Verfasser

Abb. 85:
Sein Bruder Karl (III.) Philipp (1661-1742), ab 1716 Kurfürst von der Pfalz

© Österreichische Nationalbibliothek Wien, Bildarchiv

Abb. 86:
Ein weiterer Bruder: Alexander Sigismund (1663-1737), Fürstbischof von Augsburg

2.4. Universalerben

Zu seinen Universalerben setzte F. L. seine drei Stiftungen ein, die ihm besonders ans Herz gewachsen waren. Das sind die Sakraments-(Kurfürsten-)Kapelle im Dom zu Breslau, das bischöfliche Waisenhaus, auch Orphanotropheum genannt, in Breslau und das General-Hospital Sanctissimae Trinitatis in Neisse.

2.4.1. Das Hospital in Neisse

Das Hospital in Neisse war von F. L. im Jahr 1724 gestiftet worden[133]. Diese Stiftung hatte er schon zu Lebzeiten „durch die vorhandenen alte Stifftungen zur Genüge fundirt"; durch Tes-

[132] Im Jahr 1732 lebten nur noch diese beiden Brüder.

tamentsverfügung kommen hinzu „das von uns im letzteren Jahren umb sechzigtausend Gulden erkauffte Ritterguth Grunaw“, ferner das „auff der Herrschaft Sabor im Fürstentumb Glogaw hafftende Capital der dreyßigtausend Gulden“.

2.4.2. Das bischöfliche Waisenhaus, auch Orphanotropheum genannt

Das bischöfliche Waisenhaus, auch Orphanotropheum genannt, in der Domstraße in Breslau war 1720 ins Leben gerufen worden und hatte 1725 die kaiserliche Bestätigung erhalten. Diese Stiftung hatte neben sozialen auch konfessionspolitische Absichten; sollte es doch Waisenkinder evangelischer Herkunft eine katholische Erziehung vermitteln. Zwei Drittel der Erbmasse vermachte F. L. dem Orphanotropheum.

2.4.3. Sakraments-(Kurfürsten-)kapelle.

Das verbleibende dritte Drittel des Verkaufserlöses fiel an die Stiftung seiner **Sakraments-(Kurfürsten-)kapelle**. Als Bauwerk war die Kurfürstenkapelle schon seit ihrer Einweihung am 7. April 1724 vollendet. F. L. hatte vorher schon dafür 200.000 rheinische Gulden bereitgestellt. Vom Stiftungskapital mussten mehrere Benefiziaten unterhalten werden, die die Aufgabe hatten, in dieser Kapelle täglich die Messe zu lesen, Beichte zu hören und Sakramente zu spenden. Die Zahl der bisherigen vier Benefiziaten wollte F. L. erhöht sehen, die auch in einer Wohngemeinschaft leben sollten; diese Pläne konnten offenbar nicht verwirklicht werden.

Es sollte auch „zur Custodia der Paramentorum, Pretiosorum et Mobilium eine **nöthige Sacristia**, sobald es seyn kann, erbawet werden“; der Bau der Sakristei wurde aber nie verwirklicht.

F. L. bedenkt aber auch die „nothleydenden Pfarrer, Seelsorger und Kirchen“ mit einer Stiftung, denen „entweder mit einem Vorschuss oder Darlehen ... ad etwa drey biß vier vom Hundert oder ... auch mit unentgeltlicher Hergebung ... also unter die Armen gegriffen werden könne“.

© Museen der Stadt Aschaffenburg

Abb. 87:
Franz Ludwig als Kurfürst von Mainz

2.4.4. Domkapitel

Sein Breslauer Domkapitel erhielt „in corpore“, also nicht persönlich, eine Zuwendung versprochen, um damit den Posten eines zusätzlichen 15. Domherren zu dotieren. Alle Domherren erhalten, die sich bei seinem Jahrgedächtnis einfinden, eine Anwesenheitsprämie.

3. Zweiter Teil

Der zweite Teil des Testamentes (vom 4. April 1732) regelt seinen Bestattungsort.

Bei **„Abrays von Breslau“,** also für den Fall seines Todes im Reich, wünschte sich F. L. nicht in Breslau, sondern am Begräbnisort seiner Vorfahren bestattet zu werden, d. h. in der **Fürstengruft der Neuburger Hofkirche (ehemalige Jesuitenkirche).**

Die Kurfürstenkapelle des Breslauer Domes wurde also nur zufällig zur Grablege ihres Stifters. Sie war von Anfang an nicht für eine Bestattung vorgesehen und enthielt bis dahin auch keine Gruft. **Der Bau einer solchen Gruft musste erst noch veranlasst werden.**

4. Dritter Teil

Im dritten Teil (vom 6. April 1732) bestimmt F. L., wie das in den Kassen vorhandene Barvermögen verteilt werden solle. Dessen Vergabe nimmt den größten Teil seines Testamentes ein.

4.1. Verteilung des Barvermögens

Alle Zuwendungen beliefen sich auf die Gesamthöhe von 108.175 Gulden. Es lässt sich dieser Überblick aus dem Text zusammenstellen:

---

[133] Das „Spital zu Neyß“ hat F. L. „von 10.tausend Gulden jährlicher Renten“ unterstützt. Siehe: Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung vom 24. Sept. 1732, S. 307

1.500	fl.	zur Lesung von hl. Messen (= 1.000 Reichstaler)
2.000	fl.	zur Austeilung an die Armen
39.717	fl.	für die Diener seines Hofstaates
50.000	fl.	zur Schuldentilgung an die Breslauer Kammer zu Neisse
6.958	fl.	für die Erbauung einer Gruft und einer Sakristei in der kurfürstlichen Kapelle
8.000	fl.	zu Trauerkleidern für den Hofstaat
108.175	fl.	Gesamtsumme

Der Betrag in der Privatschatulle von F. L. betrug aber nur 105.958 fl. und 23 Kreuzer; der fehlende Differenzbetrag sollte von den noch ausstehenden Regimentsgeldern (7.652 Gulden) beglichen werden.

4.2. Zuwendungen an den Hofstaat

Weiter enthält der dritte Teil seines Testamentes eine genaue Liste, in der seine Minister, seine Kammerherren, sein Beichtvater mit „Socio“, zwei Leibärzte, seine Räte, alle Mitglieder seines Hofstaates und seiner Hofkapelle mit insgesamt 39.717 Gulden bedacht werden sollten. Der Hofstaat dürfte mit annähernd 180 Namen recht vollständig erfasst sein[134].

VIII. Franz Ludwig, der Stifter und Mäzen

Die Stiftungen F. L.’s werden hier nochmals zusammengefasst; sie wurden weiter oben bereits erwähnt.

1. Die Sakraments- oder Kurfürstenkapelle

Für den Bau der Sakraments- oder Kurfürstenkapelle hatte F. L. 200.000 Gulden bereitgestellt. Die Sakraments- oder Kurfürstenkapelle am Dom stattete er mit vier Benefizien aus. Aus seinem eigenen Vermögen stiftete er 30.000 rheinische Gulden, damit in der Kapelle vier Benefiziaten täglich die hl. Messe feiern sollten. Auf dem Sterbebett vermachte er zur Dotierung von zwei weiteren Benefizien ein Drittel von allem, was von dem testamentarisch nicht ausgeschöpften Nachlass übrigbleiben würde[135]. Von seinem übriggebliebenen Barvermögen stiftete F. L. noch 6.958 Gulden für den Bau einer Gruft und einer Sakristei an der Kurfürstenkapelle[136].

F. L. vermachte auch dieser Kapelle das kostbare Ostensatorium mit den zwei pfenniggroßen Stücken des Heiligen Rockes, das ihm das Trierer Domkapitel 1726 geschenkt hatte[137].

Im Jahr 1726 stiftete er der Kurfürstenkapelle eine Sonnenmonstranz[138].

2. Kirche und Kloster der Barmherzigen Brüder

Bei der Grundsteinlegung zu diesem Kloster stiftete F. L. 1.500 Gulden für das erste Krankenbett[139].

Das Krankenhaus „zu Breßlau hat F. L. erbauet / und zu dessen Vollführung mehr als Fünffzig tausend Gulden verwendet“[140]. Es könnte sich um das Hospital der Barmherzigen Brüder handeln.

3. Das Alumnat

1720 ließ F. L. den palastartigen Barockbau in nächster Nähe des fürstbischöflichen Palais an der Südseite des Platzes hinter dem Dom errichten. Es war zur Ausbildung von Säkularpriestern bestimmt. Wegen schwerer Schäden bei der Belagerung von 1945 wurde dieser Bau restlos abgetragen[141].

---

[134] Conrads (Testamentarische Verfügungen), S. 97-136
[135] Conrads (Testamentarische Verfügungen), S. 106/107+114/115
[136] Conrads (Testamentarische Verfügungen), S. 115
[137] Grüger S. 134/135
[138] Hoffmann Dom, S. 52
[139] Grüger S. 134+Anm. 28
[140] Voß S. 16
[141] Grüger S. 135

4. Das Orphanotropheum

Das Orphanotropheum, das für adelige Waisen und für verwaiste Kinder protestantischer Adelsfamilien 1720 errichtete Waisenhaus, steht auf der Dominsel. F. L. ließ es sich mehr als 50.000 Gulden kosten[142]. Zur finanziellen Sicherstellung vermachte er dem Waisenhaus auf dem Sterbebett zwei Drittel seines übrigbleibenden Vermögens[143].

5. Das Hospital Matris dolorosae

Ebenfalls 1720 gründete F. L. ein Waisenhaus für Kinder bürgerlicher Herkunft, das am Universitätsplatz stand. In der Neuzeit wurde es in die Martinistraße verlegt[144].

6. Das Augustinerkloster

Das gegenüber der Sandinsel gelegene Augustinerkloster ist eine persönliche Stiftung von F. L.[145].

7. Die Corpus Christi-Kirche

F. L. löste die aus dem 14. Jahrhundert stammende und von König Ferdinand I. 1540 dem Breslauer Rat verpfändete Johanniterkirche „Corpus Christi“ zu Breslau im Jahr 1692 für 30.000 Gulden wieder ein und gab sie dem katholischen Gottesdienst zurück[146].

8. Ceslaus-Kapelle an der Adalbert-Kirche

Neben einer privaten Wohltäterin und den Dominikanern finanzierte auch F. L. diese Kapelle[147].

9. Weitere Kirchen

F. L. hat im Bistum Breslau über 80 Kirchen wiederhergestellt oder neu erbauen lassen[148].

10. Johann Nepomuk-Säule

„Der jüngst verstorbene Churfürst von Mayntz und Bischof von Breßlau .. haben ein ansehnliches Geld zu Erbauung dieser Statua hergegeben“. Gekostet hat diese Statue insgesamt 5.000 rthl[149].

11. Das Theater / Die Oper

Da in dem baufällig gewordenen und ungenügenden Ballhause keine Opernvorstellungen mehr gegeben werden konnten, ließ F. L. 1725 mit anderen Patronen das Theater ausbauen. Er gab nicht nur Geld für den Erweiterungsbau, sondern stellte auch seine Musikkapelle zur Verfügung[150]. F. L. gehörte zu den Mäzenen der dortigen italienischen Oper[151].

IX. Sein Begräbnis

1. Sein Tod

F. L. litt seit längerem an „Brustwassersucht“[152], der er nach dreieinhalbmonatigem Siechtum am 18. April 1732 gegen Mitternacht in Breslau im Alter von 68 Jahren erliegen sollte[153]. Die Leiche des Bischofs wurde in der Residenz in Breslau ausgestellt.

---

[142] Voß S. 14
[143] Conrads (Testamentarische Verfügungen), S. 106+114
[144] Grüger S. 136 und Hils S. 166
[145] Hils S. 165.
[146] Hils S. 166
[147] AHF-Information.2005, Nr. 087 – URL:http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2005/087-05.pdf
[148] Schinke Paul: Der Breslauer Bischof Kurfürst Franz Ludwig im Licht zweier Leichenreden; in: ASKG, Band 13 (1955), S. 293
[149] Patzak S. 231-234
[150] Bereths S.227
[151] Bereths S. 36 und 173
[152] Strnad Alfred A.: Der Kampf um ein Elegibilitätsbreve – Römische Quellen zur Breslauer Bischofswahl des Kardinals Philipp Ludwig von Sinzendorf; in: ASKG Band 33 (1975) S. 70
[153] Strnad S. 89

Testamentarisch hatte F. L. verfügt, dass sein Leib weder geöffnet noch einbalsamiert werde[154]; er wünschte, in seiner „gewöhnlichen“ Kleidung, also seinem kurfürstlichen Habit, mit einem Kreuz und Rosenkranz in der Hand, in den Sarg gelegt zu werden; alles „überflüssige Gepränge“ solle unterlassen werden[155].

© Schatzkammer und Museum des Deutschen Ordens/Wien
Abb. 88:
Franz Ludwig:
Dukat (1732)

Der Verstorbene ist mit dem kurfürstlichen Mantel bekleidet und mit der Fürstenkrone geschmückt. Zu Füßen finden sich die Insignien seiner Würden.
Neben dem Sarg stehen „betende und die Totenwache haltende Geistliche“[156].
Seine Begräbnisstätte solle die von ihm gestiftete Sakramentskapelle im Breslauer Dom werden, wo aber erst noch die Gruft angelegt werden musste. Für den Fall seines Todes im Reich, also außerhalb von Breslau, wünschte F. L. am Begräbnisort seiner Vorfahren, also in der Fürstengruft der Neuburger Hofkirche (ehemals Jesuitenkirche), beigesetzt zu werden[157].
Auf der Gruftplatte solle stehen:
Hic **J**acet **P**eccator **F**ranziscus **L**udovicus – Orate pro eo
Hier ruht der Sünder Franz Ludwig – betet für ihn.
Die Testamentsvollstrecker fügten nach dem Namen noch **C**omes **P**alatinus (Pfalzgraf)[158] hinzu.

2. Beisetzung

Am 21. April 1732 in der siebten Abendstunde wurde F. L. zunächst in einer Gruft am Nordportal im Dom zu Breslau begraben. Erst als die Gruft in seiner Sakramentskapelle fertig war, wurde er dorthin am 6. August 1733 überführt[159]. Sein zinnerner Sarg ruht auf einem eisernen Roste[160].
Eine anschauliche Beschreibung seines (vorläufigen) Begräbnisses (am 21. April 1732) liegt vor[161]:
„Von den Exequien Sr. Chur-Fürstl. Durchl. Zu Mayntz und Bischoffs zu Breßlau, diese sind in folgender Gestalt gehalten worden“. Am 21. April wurde in aller Frühe der entseelte Leichnam, bekleidet im kurfürstlichen Habit, in einem Saal des Bischofshofes „auf ein 5 Staffeln

[154] Auch die älteste Schwester von F. L., Eleonore Magdalena † 1720, die 3.Gemahlin Kaiser Leopold I., bestimmte in ihrem Testament, dass ihr Leib weder geöffnet noch einbalsamiert werde. Auch ihre Inschrift ähnelt der von F. L.: „Eleonore Magdalena Theresa, Arme Sünderin“. Siehe: Hawlik- van der Water, Magdalena: Die Kapuzinergruft, Begräbnisstätte der Habsburger in Wien; Wien 1993
[155] Conrads (Testamentarische Verfügungen), S. 102/103
[156] Dittrich H.: Aus der Zeit des Fürstbischofs Franz Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein (1683 – 1732); in: Neisser-Kunst- und Altertumsvereins Band 21 (1917) S. 14 – 27; hier S. 25 (= Fürstbischof F. L.)
[157] Conrads (Testamentarische Verfügungen) S. 103
[158] Im Jahr 1214 wurde die rheinische Pfalzgrafschaft an die Wittelsbacher verliehen; sie konnten sich somit in der Spitzengruppe der deutschen Fürsten lancieren. Die „Pfalzgrafschaft“ war den bayerischen Herzögen wichtiger als ihr Titel „Herzog“; an 1. Stelle nannten sie sich „Pfalzgrafen“ und erst an 2. Stelle „Herzöge von Bayern“. Sie taten dies auch, wenn sie de facto nicht teilhatten am pfalzgräflichen Erbe wie F. L. Siehe: Strömer Wilhelm: Wittelsbach – Ein Haus und viele Linien; in: Von Kaisers Gnaden – 500 Jahre Pfalz-Neuburg; Augsburg 2005; S. 17
[159] Demel S. 150
[160] Kettner Adolf: Am 28. Februar 1689 – Beiträge zur Geschichte der ehem. Amtshauptmannschaft Freiwaldau; in: Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens, Heft 11 (1916), S. 94
[161] Gomolcky Daniel: Des kurtzgefaßten Innbegriffs der vornehmsten Merckwürdigkeiten von der Kayser- und königl. Stadt Breßlau in Schlesien, dritter Teil, Breßlau 1733, S. 65;
Entnommen: Jacob, Gustav: Der Bildhauer Paul Egell in Worms – Das Grabmal des Kurfürsten und Bischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg im Dom; in: Der Wormsgau, Band 2 (1934/43) S. 12, Anm. 15 (künftig: Jacob Grabmal F. L.) und Conrads (Testamentarische Verfügungen) S. 109-110

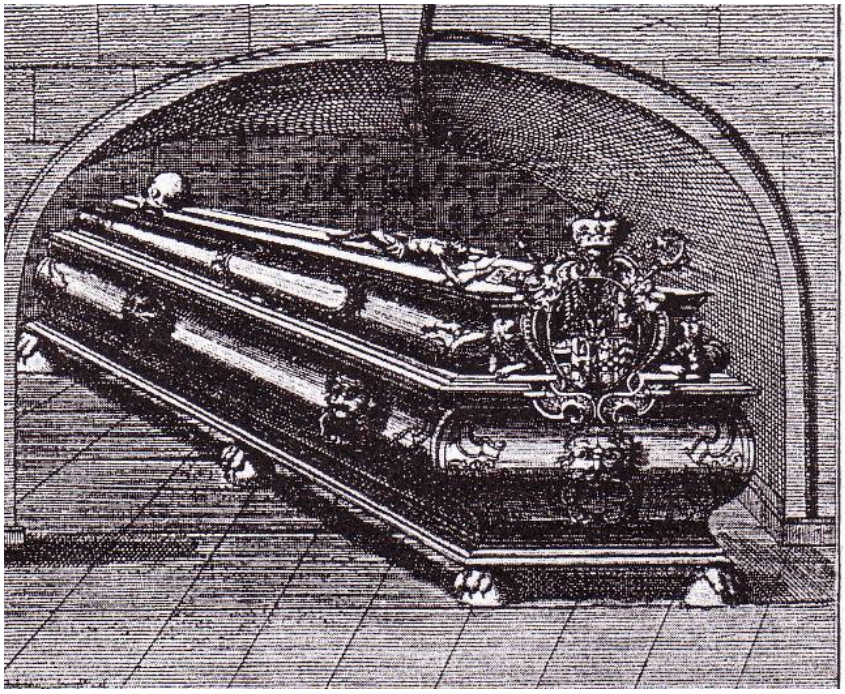
hoch erhobenes Paradegerüst“ gestellt, das mit schwarzem Samt gedeckt war. Der Bischof hatte auf dem Haupt den Kurhut, „neben an zur Rechten lagen“ ein erzbischöfliches Kreuz und „Pastoral“, linker Hand ein Schwert. Zu Füßen auf der rechten Seite standen 4 Infuls (= Mitras), die sein Erzbistum Mainz, seine Bistümer Worms und Breslau und die Propstei Ellwangen andeuteten. Dabei lagen auch der „herzogliche Hut und Mantel und Sporn und Degen als Hoch- und Deutschmeister“. Der Saal und die angrenzenden Räume waren mit schwarzem Tuch „bedeckt“, erhellt von weißen Kerzen „mit Häng- und Wand-Leuchtern“. Um das Trauergerüst standen 26 große silberne Leuchter mit brennenden Kerzen. Die Patres aus den Klöstern von Breslau lasen auf eigens sechs aufgestellten Altären bis zum Nachmittag heilige Messen. Um 7 Uhr abends läuteten alle Glocken der katholischen Kirchen von Breslau und Umgebung. Um 8 Uhr abends wurde „die Chur-Fürstl. Leiche aus dem Trauer-Saal genommen“ und in den Sarg gelegt, auf die Bahre gesetzt und mit einem schwarzen Samttuch bedeckt, das ein Kreuz zeigte. Darauf wurden dann die kurfürstlichen und fürstlichen Insignien gelegt. Die Bahre nahmen nun acht Kammerherren auf ihre Schultern. Der Leichenzug bewegte sich aus dem Bischofshof zur Kathedrale St. Johannes, begleitet von den Abordnungen der Bruderschaften und der Klöster, des Klerus und des Domkapitels, an ihrer Spitze der „Suffraganeus (= der Weihbischof) in schwarzem Pontifikal und Inful auf dem Haupte“. Vor dem Sarg gingen 12 Edelknaben, wobei die letzten 6 brennende Fackeln trugen. Den Sarg flankierte die Leibgarde „mit verkehrtem Gewehr“. Dem Sarg folgte dann der Hofstaat, „ wie auch hohe und niedrige Hof-Bediente, alle in Trauer“. Den Schluss des Leichenzuges bildete „eine große Menge Volckes aus der Stadt“. Im Dom bestattete „man die Hohe Leiche in eine ad interim dazu bereitete Gruft, biß das Grab in der Churfürstl. Capelle wird verfertiget sein“[162].

3. Sein Zinnsarg

Auf „hohe Verordnung“ vom März 1733 wurde von dem Breslauer Zinngießer Johann Martin Glautz „ein kostbarer zinnener Sarg gegossen, woran man 22 Wochen gearbeitet“ hat. Am 17. Juli 1733 wurde der Sarg gewogen; sein Gewicht betrug „17 Centner, 2 Stein und 9 Pfund“. Der Sarg ist „4 Ellen, 1 Viertel lang; zum „Haupten“ eine Breite von „6 Ellen und ein halb Viertel und auch so hoch; zun Füßen 4 und ein halb Viertel breit, und 5 hoch“[163].
Der Sarg kostete 1.380 Gulden[164].
Der Künstler, der den Skulpturenschmuck fertigte, ist nicht bekannt. Paul Egell, der die Figur von F. L. im Epitaph des Wormser Domes schuf, könnte das auf dem Sargdeckel liegende Kreuz und dem Totenschädel geschaffen haben[165].
Der Sarg ruht „auf 6 platten Kugeln mit Löwen-Klauen, zum Haupten halten 2 Löwen das Churfürstl. Wappen, an denen Ecken ist ein Laubwerck, oben auf dem Deckel ist ein gegossenes Cruzifix, oben und unten mit einem Todten-Kopffe“[166].
Die Inschrift lautet: „Forma tumbae stanneae Reverdssimi et Serenssmi Electoris et Ep. Wratisl. Francisci Ludovici die 18. Aprilis 1732 vita functi“[167].
Am 6.[168] wurde die Churfürstl. Leiche aus der vorigen Grufft herausgehoben und mit gebräuchlichen Ceremonien in diese neue, und den darinnen befindlichen zinnernen Sarg beygesetzet, worauf die Grufft oben zugemauert worden“[169].

---

[162] Gomolcky (Grabmal F. L.) S. 12
[163] Gomolky Daniel: Supplement zu den bereits herausgegebenen drei Teilen der „Breßlauischen Merckwürdigkeiten“ Oels 1734, S. 10 – entnommen: Jacob, Gustav: Egell Paul (1691-1752) – Neue Untersuchungen zur Kunst des Mannheimer Bildhauers; in: Mannheimer Geschichtsblätter, Band 34 (1934), Heft 1-3; S. 50, Anm. 35 (Künftig Jacob Mannheimer Bildhauer)
[164] Hoffmann Franz S. 52
[165] Jacob (Grabmal F. L.) S. 36/37
[166] Gomolky S. 50, Anm. 35
[167] Dittrich (Fürstbischof F. L.) S. 25
[168] Auch der 7. August wird genannt.
[169] Gomolky (bei Jacob Mannheimer Bildhauer) S. 50, Anm. 35



Stich von Johann Christian Jung, um 1734

Abb. 89:
Prunksarg von Franz Ludwig

© Schatzkammer und Museum des Deutschen Ordens/Wien

Abb. 90:
Sterbemünze für den Deutschen Orden
¼ Taler (1732)

X. Leichenreden

Vorbemerkung:

Es erscheint gewagt, Trauerreden als objektive Geschichtsquellen anzusehen. Nach dem alten Grundsatz „De mortuis nil nisi bene“ (Über Tote spricht man nichts Schlechtes) wird man in einer Leichenrede nicht viel von Schwächen und Fehlern entdecken. Auch die guten Eigenschaften werden mit aller gebotenen Vorsicht nachzuprüfen sein. Andererseits sind Tatsachen und begründete Behauptungen nicht abzuweisen. Das überschwängliche Lob, noch dazu in der überschwülstigen Rhetorik des Barock, mahnt hier zur Vorsicht.

1. Leichenrede in der Hofkirche zu Mannheim

© Frank-m

Abb. 90:
Die Hofkirche (= Jesuitenkirche) in Mannheim

In der Hofkirche in Mannheim, der Residenz von Franz Ludwigs älterem Bruder Karl (III.) Philipp, des Kurfürsten von der Pfalz, wurde die Trauerfeier an drei Tagen abgehalten, vom 26. bis 28. Mai 1732. Die Trauerreden hielt der Jesuitenpater und Hofprediger Adam Straus. Er war, wie aus der Predigt hervorgeht, über das Haus Pfalz-Neuburg und über den verstorbenen Kurfürsten bestens informiert.

Vorrede

Der kurfürstliche Hofprediger preist in seiner Vorrede die *„Durchleuchtigste Kirchensaul“*, seine *„ihm angeborene Scharfsinnigkeit, unverdrossene Gerechtigkeit, seinen gerechtsamen Eifer, seine wachsame Sorgfalt, seine obwohl standesgemäße, aber allen unnötigen Kosten und Verschwendungen feindliche Lebensart“*.

Gliederung der Rede

Straus gliedert seine Rede in drei Teile, die das Thema seiner Vorrede, *„Durchleuchtigste Kirchensaul“*, durch die Taten und Tugenden des Verstorbenen beweisen.

Der erste Teil seiner Rede gilt der Tätigkeit F. L.’s im Breslauer Bistum, der zweite behandelt dessen Wirken in den Bistümern Worms, Trier, Mainz, als Hoch- und Deutschmeister und als Propst von Ellwangen. Der dritte Teil ist dem Tugendleben des Kurfürsten gewidmet; der Prediger rühmt die drei göttlichen und vier Kardinaltugenden Glaube, Hoffnung und Liebe sowie Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Starkmut, die dem Verstorbenen eigen waren.

F. L. war einer der bedeutendsten Bauherren der Barockzeit, besonders auf kirchlichem Gebiet.

<u>Erster Teil</u>: Bistum Breslau:

Über achtzig Kirchen hat F. L. im Bistum Breslau wieder hergestellt oder neu errichten lassen. Besonders erwähnt der Prediger die Kurfürstliche Kapelle des Breslauer Domes, die F. L. hat nicht nur erbauen lassen, sondern auch mit kostbaren Kirchengeräten, silbernen Leuchtern, goldenen Monstranzen, edelstem Kruzifix usw. ausgestattet hat. Darüber hinaus hat er zugleich sechs Benefiziatenstellen gestiftet.

Erwähnt wird auch das Kurfürstliche Orphanotropheum. Dieses und die Kurfürstenkapelle waren *„dem Kurfürstlichen Herzen so fest angeklebt“*, dass er das Adelige Stift mit ⅔, die Kurfürstliche Kapelle mit ⅓ seines Nachlasses testamentarisch bedachte. In seiner Neisser Residenz gründete er das Bischöfliche Hospital und stattete es reichlich aus mit Kapital und dem Rittergrund Grunau. Nur *„seine Eingezogenheit, sein Fleiß und seine Arbeit“* verschafften ihm die riesigen Bausummen. Auch seine pfälzischen Apanagegelder verwendete er zu diesen Bauzwecken. Der durch die vielen hohen Ämter notwendig vergrößerte Hofstaat in Neisse wurde nicht aus bischöflichen Einkünften, sondern aus der Privatschatulle bestritten.

Zweiter Teil

- **Bistum Worms:**

Im Bistum Worms hatte Franz Ludwig schwerste Aufbauarbeit zu leisten. Im Pfälzer Erbfolgekrieg (1688-1697) hatten die Franzosen furchtbar in der Pfalz gehaust. Unverdrossen baute F. L. den verwüsteten Dom auf und schuf ein herrliches Residenzschloss. Diese Baumaßnahmen und neue Verwaltungsreformen trugen ihm den Titel „alter Wormatiae Restaurator" ein.

- **Ellwangen:**

In Ellwangen baute er die herrliche Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg, die fürstliche Residenz und das Jesuitenkolleg mit dem Gymnasium und sorgte für würdige Ausstattung.

- **Hoch- und Deutschmeister:**

Nicht minder segensreich war seine Bautätigkeit als Hoch- und Deutschmeister im Bereich des weiten Ordensgebietes, besonders in der Residenz des Hochmeisters in Mergentheim, wo F. L. die Stadtpfarrkirche und das Klerikalseminar des Ordens baute.

- **Trier:**

Als Kurfürst von Trier musste F. L. zunächst, wie in Worms, die furchtbaren Kriegsschäden der räuberischen Franzosen sowie die ins Unermessliche gestiegene Schuldenlast beseitigen. Auch hier entfaltete er eine eifrige Bautätigkeit und schuf u. a. das Klerikalseminar und ein Waisenhaus in Koblenz. Für den Hl. Rock ließ er ein kostbares silbernes Reliquiar in Altarform fertigen.

- **Mainz:**

Als er noch 3 Jahre vor seinem Tod Erzkanzler wurde, löste er verpfändete Güter ein und suchte die Finanzen in Ordnung zu bringen. Nur der baldige Tod hinderte ihn, weitere Pläne in Mainz durchzuführen.

Dritter Teil

Im dritten Teil seiner Leichenrede, die Pater Staus am dritten Tag des *„Dreitägigen Leichbesingnus"* vortrug, behandelte er das Tugendleben des Verstorbenen und zwar in Anlehnung an die drei göttlichen Tugenden und die vier Kardinaltugenden. F. L. war ein tugendsamer Mann gewesen; er stammte ja aus einer treu katholischen Familie. Den Glauben hat er mit *„der Muttermilch angesogen"*. Sein Vater Kurfürst Philipp Wilhelm war ein frommer Fürst. Bereits mit acht Jahren trat F. L. in die Neuburger Marianische Kongregation ein, die sein älterer Bruder Wolfgang Georg leitete. Er hat immer die Ergebungsformel erneuert und zuletzt unterzeichnet: *Franciscus Ludivicus, Elector Moguntinus, indignus famulus Tuus.*

Mit Papst und Kaiser war er aufs Engste verbunden, wie die Korrespondenz mit dem Hl. Vater mit den *„zärtist-väterlichen Gegenaffekten"* beweist. Kirchengesetze, auch das Abstinenzgebot, waren ihm heilig. Als ihn Protestanten an einem Abstinenztag besuchten, und der Obermarschall fragte, ob er Fleisch oder Fisch auftafeln solle, erklärte F. L. kurz: „Wem es beliebt, mich zu besuchen, der muss auch nach Maßgabe meiner Kirche mit mir vorlieb nehmen". Als einem Besucher *„ein atheistischer Luftsprung entflog", „strahlte ihn ein allerungnädigstes Auge an"*. Dieser musste flüchten und durfte sobald nicht mehr erscheinen.

F. L. verehrte besonders das Allerheiligste Altarsakrament. Das schönste Denkmal hat er sich in der Kurfürstlichen Sakramentskapelle des Breslauer Domes gesetzt.

An Festtagen versäumte er nicht, Buß- und Altarsakrament zu empfangen. Seiner Weisheit und Klugheit entsprach es, dass er alle Jahre geistliche Exerzitien hielt, seine *„Lebens- und Regierungsform"* überprüfte und sich ernstlich fragte: „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?" Mäßig *„dedice et modice"* lebte F. L.; seinen Gästen bot er köstlichen Malvasier (= eine edle Weinsorte) an, er selbst begnügte sich mit *„abgesottenem Wasser"*.

Eine tadellos funktionierende Gerichtsbarkeit und eine reibungslos arbeitende Verwaltung waren neben seiner Baufreude sein besonderes Anliegen.

Seine Tapferkeit leuchtete aus seiner ganzen Gestalt, *„aus den lebhaften Augen, aus der erhobenen Stirn*". Auch in den *„vielfältigen Lebensgefahren"* bewahrte er Ruhe und innere Über-

legenheit, auch als der Tod anklopfte. Gottergeben sprach er: „So sei es. Ist es der göttliche Wille, so verlange ich auch nicht mehr länger zu leben“.

2. Leichenrede in Mainz

Die Totenfeier im Mainzer Dom, wo F. L. am 7. April 1729, 3 Jahre vor seinem Tod, die Kurwürde übernommen hatte, wurde am 26. Mai 1732 gehalten. Prediger war der Mainzer Dompfarrer Apostolischer Protonotar Lic. Philipp Adam Schultheis.
Dieser rühmt vor allem die Güte und Macht an F. L., der sich durch *„leutselige Güte“* beliebt machte. Er pochte nie auf seine hohe Würde und herausragende Stellung. Im Umgang mit anderen Menschen war er freundlich, dass er kaum *„wahrnehmen ließ, dass man mit einer so hohen Person umging“*. Dabei zeigte seine Güte nichts Schwächliches. Im Gegenteil, er vertrat unerschrocken mit aller Entschiedenheit als Hoch- und Deutschmeister sein Recht als Administrator auf das Ordensland Preußen und protestierte energisch bei Papst und Kaiser gegen den ersten Preußenkönig Friedrich I., der sich König in Preußen nannte.

© Motuntiner
Abb. 91:
Der Mainzer Dom,
Ostfassade

Alle Bedrängten hatten freien Zutritt zu F. L., sie bedurften keines besonderen Empfehlungsschreibens, ausschlaggebend war die gerechte Begründung ihres Anliegens. Trotz seiner vielseitigen Inanspruchnahme durch die vielen hohen Ämter prüfte er persönlich die Bittschriften und studierte die Streitsachen, an denen es nicht mangelte, und eingehend die Prozessakten.
Als Erzkanzler des Hl. Römischen Reiches deutscher Nation, also als Kurfürst von Mainz, griff er *„mit Ernst und anhaltender Beständigkeit“* in die hohe Reichspolitik ein und suchte den *„glimmenden Zunder bevorstehender Übel“* zu beseitigen. Rühmend hebt der Prediger hervor die maßgebliche Mitwirkung F. L.’s bei der Pragmatischen Sanktion (1713) durch Kaiser Karl VI. (= u. a. weibliche Erbfolge im Hause Habsburg – Maria Theresia!), was bei den engen verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kaiserhof - die bereits verwitwete Kaiserin Eleonore Magdalena war seine älteste Schwester, Maria Theresia seine Großnichte – durchaus verständlich ist.
F. L. selbst hatte bereits 1699 für sein Breslauer Bistum eine „Pragmatische Sanktion“ erlassen, durch die eine eindeutige Trennung zwischen Gericht und Verwaltung in der Diözese herbeigeführt und der Grund zur „Geheimen Kanzlei“ gelegt wurde[170].
Zusammenfassend preist der Dompfarrer den *„durchdringenden Verstand, das großmütige Herz, die treue Beachtung der Standespflichten, die Milde im Urteil, die Wohltätigkeit gegen die Armen, die Leutseligkeit gegen alle“*.
Er vergisst auch nicht darzulegen, wie F. L. in jungen Jahren begann, in höchste Ämter aufzusteigen. Mit 19 Jahren wurde er Fürstbischof von Breslau, mit 30 Jahren Propst von Ellwangen, Bischof von Worms und Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens, 1710 wurde er Coadjutor von Mainz, 1716 Kurfürst von Trier und 1729 Kurfürst von Mainz, nachdem er auf Trier verzichtet hatte. Selten hat ein Fürstbischof so eine glänzende Laufbahn erreicht, auch wenn man die damalige Zeit mit ihrer Ämterhäufung und die verwandtschaftlichen Beziehungen F. L.’s zum Wiener Kaiserhof berücksichtigt. All diese hohen Ämter benutzte F. L. nicht, um sich selbst zu bereichern, sondern um die Ehre Gottes und der Kirche zu fördern. Er beseitigte Missstände und die manchmal übergroßen Schuldenlasten, die er in den übernommenen Bistümern vorfand.

[170] Diese „Pragmatische Sanktion“ hat sich bis zum letzten deutschen Erzbischof von Breslau, Kardinal Bertram † 1945, erhalten.

Es ist einleuchtend, dass F. L. nicht persönlich in den weit voneinander entfernten Wirkungskreisen eingreifen konnte. Seine Größe zeigte er dadurch, dass er sorgfältig ausgewählte Stellvertreter bestellte, genaue Instruktionen gab und sich selbst die letzte Entscheidung vorbehielt. Seine Mitarbeiter und Helfer führten nur seinen Willen durch.
Schultheis weist auch auf den guten Tod von F. L. hin, der reumütig und demütig seine Fehler und Sünden mit *„dem sakramentalen Bußstaub"* bedeckte und gottergeben betete: „Nun entlässt Du, o Herr, nach Deinem Wort Deinen Diener in Frieden". Den nahezu dramatischen Schluss der Leichenrede bot F. L. selbst an durch die von ihm angeordnete Grabinschrift: „Hier liegt der Sünder Franz Ludwig".
Der Dompfarrer kommt zum Schluss: *„Komm her, o üppige und blinde Welt. Hier kannst Du von einem mit allen Tugenden begabten Fürsten lernen, wie Du Dich vor Gott dem Herrn verdemütigen sollst"*.

3. Zusammenfassung dieser beiden Leichenreden

In den beiden Leichenreden erscheint das Lebensbild von F. L. nur in höchsten Tönen. Aber selbst wenn wir von den Superlativen und den barocken Schwelgereien in Ausdruck und Form absehen, können wir als Tatsachen Folgendes festhalten:

- F. L. war ein edler Fürst, ein glaubensvoller und glaubenseifriger Bischof. Nicht Ehrsucht oder Geldgier haben ihn beherrscht, sondern er sorgte sich um das Heil der Kirche und das Heil der Seelen, er half den Armen, Bedrängten und Waisen und nicht zuletzt wollte er die Ehre Gottes mehren.
- Geradezu leidenschaftlich pflegte F. L. die Baukunst, er ist einer der größten Bauherren der Barockkunst, für die er viel Sinn und Verständnis hatte.
- Großes leistete er auch in Gesetz und Verwaltung. Er hatte die undankbare Aufgabe, zerrüttete Finanzen und verlorene Rechte, die er vorfand, in Ordnung zu bringen. Er hat nicht bloß diese schwere Aufgabe gemeistert, sondern darüber hinaus vieles aufgebaut und geschaffen.
- Wenn F. L. auf seine Gruftplatte schreiben ließ: „Hier liegt der Sünder Franz Ludwig, betet für ihn", so war das nicht der letzte Reueakt nach einem verlorenen, sündhaften Leben, sondern der demütige, bescheidene Ausklang eines frommen, taten- und erfolgreichen Lebens eines edlen Fürsten und guten Bischofs. Alle seine Bistümer Breslau, Worms, Trier und Mainz, die er leitete, der Deutschorden, den er als Hochmeister führte und die gefürstete Propstei Ellwangen bewahren ihm ein dankbares Andenken bis auf den heutigen Tag[171].

4. Leichenrede in Mergentheim

Als am Ordensfest (23. April) 1732 um 13 Uhr per Stafette in Mergentheim die von den Ordensrittern Stein und Satzenhofen mitgeteilte Nachricht vom Tode F. L.'s eintraf, wurden alsbald die Ordensoberen vom Tode des Deutschmeisters in Kenntnis gesetzt und die im Ordensbuch verfügten Exequien (mit Totenmessen und Fürbitten) durch Ausschreibung angeordnet.
Am 3. Juli 1732 hielt der Deutschordenspriester Johann Matthäus Gantz in Mergentheimer Stadtpfarrkirche die Leichenpredigt, die im zeitgemäßen Überschwang, in barocker Ausschmückung und in überschwänglicher Lobrederei abgefasst war[172].

5. „Leich- und Lobpredigt" in Ellwangen

In der „Leich- und Lobpredigt" des Ellwanger Jesuitenpaters Jacob Unglert[173] am 8. Mai 1732 in der Stiftskirche heißt es: *„Quod igitur nosti? Was bekräfftiget dass Hochfürstliche-Stüfft Ellwangg in dieser Sach? Lasset sich nit verbergen. FRANCISCUS LUDOVICUS habe den grossen von seinen Hochwürdigsten Vorfahren wegen harten Zeiten hinterlassenen Schulden-Lasten abgestoßen / neue sehr reich-flüßige Capitalien aufgelegt / die Ambtshäuser*

[171] Schinke S. 290-295
[172] Demel S. 140
[173] Unglert Jacob: Göttliche Hülff und Fürstliche Gegenhülff In des Hochwürdigsten Durchleuchtigsten Herrn Herrn Francisci Ludivici ... Preißwürdigsten Lebens-Wandel...; Bayerische Staatsbibliothek München, Signatur 2 Or.fun. 151; hier zitiert nach Wolf S. 15 + 31

/ Casteneryen / Schmeltz-Werck / und sonsten mit nöthigen Gebäuden versehen und verbesseret / die Kammer-Intraden so vil möglichst melioriret ewu in gäntzlich Ohnbau und Ruin verfallene alte Schloß oder Fürstliche Residentz von neuem gleichsamb erbauet / mit nöthigen Mobilen versehen / und in gegenwärtigen ansehnlichen Stand gebracht; über dass die vor drey und zwantzig Jahren durch das wilde Feuer sehr beschädigte Kirch auf dem Schönenberg von dem Ruß und Aschen gesäuberet / auch widrum den vorigen prächtigen Tempel hergestellet; nit minder zu anderen sowohl Gottes als offentlichen Schuelhäuseren gnädigste Beytrag verschaffet. Ellwang ist und bleibt ewiger Zeug / FRANCISCUS LUDOVICUS habe bewusst / rempublicam ex parva magnam facere, habe es auch gethan / und aus Ellwang ein grosses Fürstenthum gemacht".
In unsere heutigen Sprache heißt das: F. L. hat Schulden abgebaut und überhaupt die finanzielle Situation der Fürstpropstei verbessert, Gebäude wie das Schloss und die Kirche auf dem Schönenberg wieder neu aufgebaut bzw. modernisiert, so dass Ellwangen wieder zu Ruhm und Ansehen kommen konnte.
Auch „Die wehklagende Seuffzer"[174] rühmen, dass F. L. in Ellwangen wieder *„ die Fürstlichen Renthen in glückseeligen Stand"* gebracht hat und die *„berühmte Wallfahrts-Kirche"* erneuert und *„ausgeziert"* hat.

Foto vom Verfasser

Abb. 92:
Wappen von Franz Ludwig am Orphanotropheum in Breslau

Bildnachweis:

Titelseite	Franz Ludwig: © Deutschordensmuseum Bad Mergentheim - Aus den Beständen des Deutschordensmuseum Bad Mergentheim. Foto Besserer, Lauda-Königshofen. Der Verfasser dankt dem Deutschordensmuseum Bad Mergentheim - Frau Elfriede Rein - für die Bereitstellung dieses Bildes. info@deutschordensmuseum.de Alle anderen Bilder vom Verfasser
1, 24, 26	Abb. 1: Wappen (Titelseite) Abb. 24: Karte Diözese Breslau (S. 3) Abb. 26: Diözese Breslau nach 1742 (S. 4) Alle Abbildungen entnommen: Schlesien in Kirche und Welt – Heimatbrief der Katholiken aus dem Erzbistum Breslau; Nr. 1, Februar 2006, 33. Jhg.

[174] Voß (Wehklagende Seuffzer) S. 10 + 15

2	© Dr. Bernhard Peter - www.dr-bernhard-peter.de Wappen in der Stiftskirche Ellwangen. Der Verfasser dankt Herrn Dr. Bernhard Peter für die Bereitstellung dieses brillanten Fotos und die Genehmigung, es hier verarbeiten zu dürfen.
3	Friedrich Kardinal von Hessen-Darmstadt aus: Kastner Karl: Breslauer Bischöfe; Breslau 1929, S. 55
4,5, 8, 12, 86	© Österreichische Nationalbibliothek Wien - www.onb.ac.at Abb. 4: Kaiserin Eleonore Magdalena Bildarchiv D 41.594-A/B Abb. 5: Kaiser Leopold I. als Türkensieger Bildarchiv D 41.595-A/B Abb. 8 +12: Franz Ludwig Pg LIII/Mainz in Ptf. 221:I (2) Abb. 86: Alexander Sigismund, Bischof von Augsburg, Pg 17 8/8:6 in Ptf 164(6) Dankenswerterweise hat der N. G. Elwert Verlag Marburg dem Verfasser die Erlaubnis erteilt, das Bild von Alexander Sigismund aus dem von diesem Verlag herausgegebenen Buch „Maria Lehner: Ludwig Anton von Pfalz-Neuburg (1660-1694); Marburg 1994, Bildanhang“ entnehmen zu dürfen. ElwertMail@Elwert.de
6, 9	© Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Staatsgalerie Neuburg an der Donau - Foto vom Verfasser Abb. 6: Wolfgang Georg Abb. 9: Philipp Wilhelm
7, 22	© Bayerisches Nationalmuseum (BNM) Abb. 7: Wolfgang Georg (Tafel IV, Nr. 3) Abb. 22: Kaiser Leopold I. (Tafel IV, Nr. 1) aus: Buchheit Hans: Emailarbeiten von Peter Boy: Portraitminiaturen von J. F. Douven - Ein Beitrag zur Ikonographie des Hauses Wittelsbach; in: Beiträge zur Geschichte des Mittelrheins Bd. 23, Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins 1910; Düsseldorf 1911; Dee Verfasser dankt der BNM - Frau Dr. Gockerell – für die Genehmigung, diese Abbildungen hier verwenden zu dürfen. www.bayerisches-nationalmuseum.de
10, 11, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 27, 28, 32, 36, 44, 45, 46, 48, 49, 50, 54, 55, 56, 57, 58, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 69, 70, 71, 72, 73, 76, 77, 78, 79,	Fotos vom Verfasser
13	© Privatbesitz – Foto vom Verfasser Franz Ludwig als Kurfürst Der Verfasser dankt dem Besitzer dieses Bildes für die Fotoerlaubnis und die Genehmigung, es hier verwenden zu dürfen.
23	© Forseti66 Karte von Schlesien (Vom Verfasser etwas abgeändert; Legende gelöscht) aus: http://commons.wikipedia.org/wiki/File:Regierungsbezirke_Schlesiens.gif Der Verfasser dankt für die Grafik.
25, 88, 90	© Schatzkammer und Museum des Deutschen Ordens/Wien - www.deutscher-orden.at Abb. 25: Franz Ludwig (1701) Abb. 88: Dukat (1732) Abb. 90: ¼ Taler (1732) aus: Dudik, Dr. Beda OSB: Des Hohen Deutschen Ritterordens Münz-Sammlung in Wien, Bonn-Godesberg 1966; Nr. 280 + 288 + 290 Dankenswerterweise hat der Konrad Theiss Verlag Stuttgart dem Verfasser die Erlaubnis erteilt, dieses Bild aus dem von diesem Verlag herausgegebenen Buch „Curt Mayer: „Münzen und Medaillen der Fürstpropstei Ellwangen; Ellwangen 1980“ entnehmen zu dürfen: Abb. 25: S. 38, Nr. 22 - Abb. 88: S. 45, Nr. 34 - Abb. 90: S. 46, Nr. 36 www.theis.de
29	Weisswasser aus: Pachl Hans: Jauernig und das Jauerniger Ländchen (Heimatbuch des ehemaligen Gerichtsbezirkes Jauernig; Regensburg 1983, S. 543
30	© Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum A 3400 Klosterneuburg Abb. 30: Freudenthal: Piaristen-Kolleg Der Verfasser dankt dem Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum A 3400 Klosterneu-

	burg - Frau Anneliese Olbrich - für die Erlaubnis, diese Abbildung hier verwenden zu dürfen. www.mshs.at
31, 59, 66, 67, 74, 75,	Abb. 31: Neisse: Zentralhospital (Tafel XXX, Nr. 73) Abb. 59: Das Orphanotropheum auf einem alten Stich (Tafel XIV, Nr. 37 Abb. 66: Fürstbischöfliches Alumnat (Tafel XX, Nr. 52) Abb. 67: Fürstbischöfliches Alumnat: Portal mit Wappen von F. L. (Tafel XXI, Nr. 53) Abb. 74: Breslau: Dominsel mit fürstlicher Reitschule (Tafel XII., Nr. 30) Abb. 75: Die Universitas Leopoldina (Tafel V, Nr. 11) aus: Patzak Bernhard: Studien zur schlesischen Kunstgeschichte 1. Die Jesuitenbauten in Breslau und ihre Architekten – Ein Beitrag zur Geschichte des Barockstiles in Deutschland; Straßburg 1918,
33	Abb. 33: Kaiser Josef I. aus: http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Josef_I._Holy_Roman_Emperor.jpg Der Verfasser dankt für das schöne Foto.
34	Abb. 34: König Karl XII. von Schweden – David Klöcker Ehrenstrahl 1697 aus: http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Karl_XII_1697.jpg Der Verfasser dankt für das schöne Foto.
35	Abb. 35: Kaiser Karl VI. – Gemälde von Johann Gottfried Auerbach aus: : http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Johann_Gottfried_Auerbach_002.jpg Der Verfasser dankt für das schöne Foto.
37, 38	© J. G. Herder-Institut Marburg Abb. 37: Die evangelischen Kirchen in Schlesien 1740 Abb. 38: Die Bethäuser in Schlesien 1740 -1764 Beide Abb. aus: Grundmann Günter: Der evangelische Kirchenbau in Schlesien; Frankfurt/Main; 1970 Der Verfasser dankt dem Herder-Institut Marburg - Herrn Wolfgang Kreft - für die Bereitstellung der Grafiken und die Genehmigung, diese verwenden zu dürfen.
39	Franz Ludwig aus: Fey Emil: Schwertbrüder des Deutschen Ordens: Die Heroica der Hoch- und Deutschmeister; Wien 1937; S. 21
40	© Staatliche Bibliothek Neuburg/Do Abb. 40: Franz Ludwig 1699 aus: Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung, 39. Stück, 24. Sept. 1732; S. 305 Der Verfasser dankt der Staatlichen Bibliothek Neuburg/Do – Herrn Robold – für die Genehmigung, diese Abbildung hier verwenden zu dürfen. www.neusob.de/stabi
41	Abb. 41: Friedrich Kardinal von Hessen-Darmstadt – Stich von Johann Tscherning aus: Schlesische Lebensbilder III – Schlesier des 17. bis 19. Jahrhunderts; Sigmaringen, Abb. 6
42 + 68	Die Breslauer Dominsel - Stich von F. B. Werner 1752 aus: Sabisch Alfred: Die Brandkatastrophe auf der Breslauer Dominsel am 9. Juni 1759 und ihre folgen für die bis 1945 geltende räumliche Gestaltung; in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte, Band 26 (1968), S. 208
43	Der Breslauer Dom vor dem Brand im Jahr 1759 aus: Hoffmann Hermann: Der Dom zu Breslau; Breslau 1934, S. 4
47	Breslauer Domschatz: Das Ostensorium aus: Grüger Heinrich: Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg als Bauherr in Schlesien (1683-1732) und Kurtrier (1617-1629), in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau; Stuttgart 1988, Band 28/29 (1987-1988), S. 149
51, 52, 53	Antoniuskirche aus: Hoffmann Hermann: Die Antoniuskirche in Breslau; Breslau 1935
80	© Deutschordenszentralarchiv Wien (DOZA) Franz Ludwig aus: Finke Edmund: K.(u.) K. Hoch- und Deutschmeister 222 Jahre für Kaiser und Reich; Graz-Stuttgart 1978; vor S. 21 Der Verfasser dankt dem DOZA - Herrn Dr. Friedrich Vogel – für die Genehmigung, dieses Bild hier verwenden zu dürfen. zentralarchiv@deutscher-orden.at
81	© J. G. Herder-Institut Marburg Bildarchiv Franz Ludwig: NR 4d 3099, alte Original-Nr. 4516 – Mit freundlicher Genehmigung der Apostolischen Visiatur Breslau in Münster Der Verfasser dankt dem Herder-Institut Marburg, Bildarchiv - Herrn Urban – für die

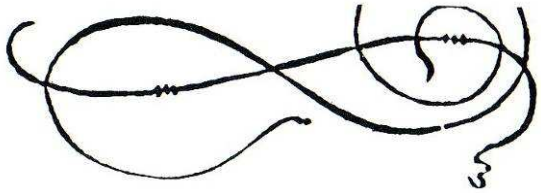
Bereitstellung dieses Bildes und die Genehmigung, es hier verwenden zu dürfen.
bildarchiv@herder-institut.de

82 © Sammlung Arnold
Franz Ludwig: „Nachweis: Bernard Thibaut de Maisieres, Chateau de Deulin, Fronville/Belgien; Abdruck in (ganze Titelei DO 40) S. 241“
Der Verfasser dankt Herrn Prof. Dr. Arnold für die Genehmigung, dieses Bild hier verwenden zu dürfen.

83 © Landeshauptstadt Düsseldorf – Stadtmuseum
Franz Ludwig (1664-1732), Pfalzgraf bei Rhein zu Neuburg, Kurfürst von Trier und Mainz – Künstler unbekannt, D 1033
Der Verfasser dankt dem Stadtmuseum der Landeshauptstadt Düsseldorf – Frau Kleinbongartz M. A. – für die Genehmigung, dieses Bild aus der Internetseite www./duesseldorf.de/stadtmuseum/sammlung verwenden zu dürfen.

84 © Kath. Pfarramt St. Vitus Ellwangen – Foto vom Verfasser
Franz Ludwig in der Stiftskirche zu Ellwangen/Jagst (Pröpste-Tafel)
Der Verfasser dankt dem Kath. Pfarramt St. Vitus Ellwangen - Herrn Pfarrer Windisch - für die Fotoerlaubnis und die Genehmigung, dieses Bild hier verwenden zu dürfen.

85 © Historischer Verein Neuburg/Do – Schlossmuseum Neuburg/Do – Foto vom Verfasser
Der Verfasser dankt dem Hist. Verein Neuburg/Do - Frau Höglmeier und Herrn Thiele - für die Genehmigung, dieses Bild hier einarbeiten zu dürfen.
www.neusob.de/historischervereinneuburg
Fotoerlaubnis für Schloss Neuburg/Do liegt vor

89 Prunksarg von Franz Ludwig
Aus: Jacob Gustav: Der Bildhauer Paul Egell in Worms – Das Grabmal des Kurfürsten und Bischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg im Dom; in: Der Wormsgau Band 2, 1934/35, S. 11

Wolfgang Kaps, Neuburg/Do
wolfgang-kaps@gmx.net
wolfgang.kaps@googlemail.com